Mary Derwent.

Von

Mrs. Ann S. Stephens,

Verfasserin von „Jana", „Das alte Familienhaus", „Julie Warren" ꝛc.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Vierter Band.

Leipzig, 1860.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Das Geſchenk der weißen Königin.

Während ſich die im vorigen Kapitel erzählten Ereigniſſe zutrugen, ging der Morgen in der Hütte der Mutter Derwent in tiefer Ruhe vorüber. Während Tante Polly und die alte Dame aber ihr heiteres Geſpräch an der Thür hielten, drang aus der Ferne der Schall von Trommeln und Pfeifen herüber und aus der Gegend von Wintermoot's-Fort erhob ſich ein wirres Getöſe. Die beiden Frauen ſchreckten entſetzt auf, Jane Derwent ſtürzte halb angekleidet und vor Furcht zitternd aus dem inneren Zimmer, auch Mary wurde aus ihrer Einſamkeit herbeigerufen und kam blaß, aber ruhig und gefaßt zum Vorſchein.

„Habt keine Furcht," ſagte ſie. „Es wird wahrſcheinlich nur zu einem Scharmützel führen."

„O, wenn Edward mit dabei wäre!" rief Jane.

„Wenn er es iſt," entgegnete Mary ernſt, „ſo

Digitized by Google

nimmt Gott Diejenigen in seinen Schutz, die ihre Pflicht thun — auf ihn mußt Du vertrauen, Schwester."

„Wenn ihm irgend etwas zustieße!" sagte Jane weinend. „Ich habe ihn so schlecht behandelt, ihn so abscheulich geneckt!"

„Gut, Jane, härme Dich nicht ab," sagte Tante Polly. „Es thut den Männern gut, wenn man sie vor der Heirath ein wenig neckt. Man muß es bald genug aufgeben, wenn der Knoten geknüpft ist."

„Horch!" rief Mutter Derwent, „hört das Geschrei."

„Ich wollte, wir wüßten die Ursache!" meinte Mary. „Wenn ich nur am Ufer wäre."

„Geh' nicht, Mary," flehte Jane. „Ich werde sterben, wenn Du mich verlässest. Außerdem bin ich noch gar nicht angekleidet — o Mary, bitte, hilf mir. Es wird gewiß noch Alles gut genug ausgehen — komm."

„Ja, geh'," sagte Tante Polly, indem sie sich das Kleid glatt strich. „Ich werde bei der Großmutter bleiben."

Mary folgte dem aufgeregten Mädchen in das kleine Schlafzimmer, welches sie seit ihrer Kindheit umfaßt hatte. Das Gemach war nett eingerichtet. Die beste blaue gewirkte Decke Mutter Derwent's, deren Ecken am Fußende gebührend untergeschlagen waren, bedeckte das hohe Bett, und die weißleinenen Kissen lagen darauf wie Schneehaufen. Das beste Flickenkissen der alten Dame war auf den Lehnstuhl gelegt, welcher in der einen Ecke stand, und eine Guirlande von Prinzenfichte hing um den kleinen Spiegel, vor welchem Jane Derwent stand

Digitized by Google

und mit erröthender Wange und lächelndem Auge die Falten ihres weißen mousselinenen Hochzeitskleides um eine Gestalt ordnete, die in einem Palaste nicht an der unrechten Stelle erschienen sein würde.

„Mary, soll ich die Schürze an der Seite oder hinten zuknöpfen?“ fragte das blühende Mädchen, indem sie ihr eine Schürze von der zartesten Pfirsichblüthfarbe hinhielt und mit der gewohnten Flüchtigkeit ihrer Natur ihre Bestürzung über der angenehmen Aufregung des Moments vergaß. Mary erhob ihr Gesicht von dem Kranze aus wilden Rosen, den sie für das Haar ihrer Schwester herrichtete, und antwortete lächelnd — es war aber ein Lächeln voll sanfter Trauer, geduldig und hold wie der Duft einer Blume, während ihre Wange von der Aufregung blaß war, da sie fühlte, daß eben etwas Entsetzliches bevorstehe.

„Laß mich sie Dir zubinden,“ sagte sie den Kranz auf das Kissen legend und eine Hand voll Rosen aus ihrem Schooße in einen Korb schüttend, der auf dem Fenstersitz stand. „Jetzt setze Dich nieder, damit ich Dir die Rosen in Deine Locken flechten kann.“

Jane ließ sich zu den Füßen ihrer Schwester hinsinken, damit diese ihre Aufgabe ausführen könne. Als die letzte Blüthe um ihre Schläfe geflochten war, erhob die Braut ihr schönes Gesicht mit einem Ausdruck rührender Liebe zu dem ihrer Schwester. „O Mary, würde ich so glücklich sein, wenn Du nicht gewesen wärest?

Digitized by Google

Wie froh ich bin, daß Du mich überredet haſt, Edward von jenem ſchlechten Menſchen zu erzählen."

Mary antwortete nicht in Worten, aber ihre Augen füllten ſich mit frohen Thränen. Sie beugte ſich nieder, legte ihre Wange an die der Braut und ſie hielten ſich in enger Umarmung voll ſchweſterlicher Liebe umſchloſſen.

Während ſie noch ſprachen, ſtieß ein Boot vom gegenüberliegenden Ufer ab, und als Jane hinausſchaute, ſah ſie Edward Clark und den Miſſionär auf der Inſel landen. Edward lief in athemloſer Eile auf das Haus zu.

„O, Mary, das iſt er und der Prediger. Sei ſo gut, zuerſt hinauszugehen, Schweſter, ich bin zu beklommen."

Während ſie aber noch ſprach, kam Edward Clark durch die Küche gelaufen, ſprang in das Schlafzimmer und ſchlang ſeine Arme um Jane, die erſtaunt und mit geöffneten Lippen daſtand.

„Jane, liebe Jane, vergieb mir. O, wie ſchön Du ausſiehſt! Aber es iſt unmöglich; Mary, Mary, die Hochzeit kann heute nicht ſtattfinden. Wintermoot's-Fort wimmelt von Torytruppen, der Wald iſt voll Indianer. Ich bitte Euch, macht Euch bereit — ſteigt in mein Boot und eilt, ſo ſchnell ihr könnt, nach Fort Forty. Die Tory's haben das Fort Jenkins bereits genommen, aber wir werden ihnen heiße Arbeit geben, ehe ſie ſich eines zweiten Blockhauſes bemächtigen können. Jane, theure Jane, ſchau auf — zittere nicht ſo! ſei ein muthiges Mädchen wie Mary. Großmutter — Großmutter Derwent, wißt Ihr, was ich ſage? Tante Polly

Digitized by Google

Carter, Ihr solltet etwas Muth haben. Bitte, kommt mit und helft ihnen fort! Haltet Euch dicht an dem östlichen Ufer des Flusses, bis ihr dem Fort gegenüber anlangt, dann steigt aus und lauft, so lieb Euch Euer Leben ist. Jane, Jane, um Gottes Willen werde nicht ohnmächtig!"

„Edward, Edward, was ist es — wie können wir gehen — was müssen wir thun?" rief Jane, indem sie verstört und entsetzt die Arme um seinen Nacken schlang.

„Unsere Trauung, sie kann heute nicht stattfinden. Das Thal ist voller Feinde. Unsere Leute sind bereits nahe bei Wintermoot's-Fort. Ich muß sofort zurückkehren — jeder Mann ist nothwendig," wiederholte er athemlos.

„Sie werden Dich umbringen — sie werden Dich und uns umbringen," schrie die Braut.

„Still, Jane," und Mary zog ihre Schwester hinweg. „Dies ist keine Zeit zu Thränen. Edward bedarf seiner ganzen Stärke."

In diesem Momente kam der Missionär herein.

„Hinweg," rief er Clark zu. „Warum zaudert Ihr hier? Eure Freunde sind jetzt schon auf dem Marsche. Hinweg, sage ich Euch! Ueberlaßt die Familie mir!"

Jetzt erfolgte eine Scene der Verwirrung. Jane Derwent sank ohnmächtig in die Arme ihrer Schwester und Mary mußte alle ihre Energie aufbieten, um sie aus dieser tiefen Ohnmacht zu reißen.

„Gott behüte sie," rief Edward Clark und er

Digitized by Google

drückte einen Kuß auf die Stirn seiner Verlobten und eilte hinweg.

„O," rief Tante Polly, „wenn ich nur wüßte, wo Sine White ist."

„Ich habe ihn im Fort Forty gesehen," antwortete Clark, während er an ihr vorüber stürmte.

„Dann gehe ich auch dorthin," rief sie. „Heda, Großmutter Derwent, gebt mir einen Strohhut, ein Taschentuch oder sonst etwas. Es ist unnöthig, meinen besten Sonntagshut zu verderben."

„Wir gehen Alle hin," rief Mrs. Derwent. „Wir werden dort sicher sein. Mary, Mary Derwent!"

„Was sollen wir thun?" rief Mary, die diesen Ruf aus dem anstoßenden Zimmer hörte. Sie wendete sich zu dem Missionär. „Wie muß ich mich benehmen? Sie ist ganz besinnungslos und ich kann sie nicht tragen."

„Gieb sie mir," antwortete der Missionär. „Geh' und hole etwas, um sie einzuhüllen."

An der Wand hing ein Mantel. Mary überließ ihre Schwester dem Geistlichen und erhob sich, um das Kleidungsstück herabzunehmen. Ihr Aermel ging über der Anstrengung auf und fiel von ihrem Arme zurück, so daß die juwelenbesetzte Schlange, welche Katharine Montour darum gelegt hatte, sichtbar wurde. Der Missionär sah das Juwel und erschrak so, daß er Jane beinahe losgelassen hätte.

„Wo — sage mir, Kind — wo hast Du das be-

Digitized by Google

kommen?“ fragte er mit einem Entsetzen, als ob er eine lebende Schlange an ihrem Arme gesehen hätte.

„Sie hat es mir gegeben — die weiße Königin, die man Katharine Montour nennt.“

„Wo und wann?“

„Eines Abends — jetzt entsinne ich mich — den Abend, nachdem Walter Butler versucht hatte, sie zu überreden — Sie wissen Alles, was ich sagen will. Die fremde Dame ließ mich zu sich an die Quelle bestellen.“

„Und Du bist hingegangen — Du hast sie gesehen?“ rief der Geistliche, der über der Frage Alles, ja selbst die Gefahr des bewußtlosen Mädchens in seinen Armen vergaß.

„Ja, ich habe sie gesehen. Sie sprach mit mir — o, so gütig! — und endlich schloß sie dies um meinen Arm. Jetzt entsinne ich mich. Sie hat mir gesagt, daß ich den Indianern dies zeigen sollte, wenn mir oder den Meinen Gefahr von ihnen drohe und daß es uns retten würde.“

„Verlaß Dich darauf — ja, verlaß Dich darauf und bleibe hier in Sicherheit. Die fremde Dame ist in dem Thale. Ihre Zelte sind auf der kleinen Insel bei der Mündung des Lackawanna aufgeschlagen. Ihr Juwel muß Macht über die Wilden besitzen.“

„Ich bin dessen sicher,“ antwortete Mary, indem sie den Arm sinken und den Mantel an der Wand hängen ließ. „Ich würde auf das Wort jener edlen Dame hin mehr als mein Leben wagen.“

Digitized by Google

Der Missionär blickte sie eindringlich an und augenscheinlich ohne es zu wissen, denn seine Augen füllten sich mit Thränen, die zu verbergen er keinen Versuch machte. „Du hast sie gesehen und sie Dich? War sie gütig — war sie sanft?"

„O, sehr gütig — sehr sanft. Wenn ich es wagte, so könnte ich vielleicht sagen, mehr als gütig, denn sie hielt mich fast während unseres ganzen Gesprächs an ihr Herz geschlossen und einmal hat sie mich auf das Haar geküßt."

„Bleibe hier, verlaß Dich auf ihr Versprechen, bis ich wieder komme," sagte der Geistliche, indem er Jane auf das Bett legte und sich anschickte, das Zimmer zu verlassen.

„Ich werde da bleiben," antwortete Mary, und sie beugte sich über ihre Schwester und küßte ihre Lippen, die sich eben von neuem Leben zu röthen begannen.

Als der Missionär durch die Küche schritt, lief ihm Tante Polly nach.

„Wenn Ihr hinübergeht, so nehmt mich mit. General Washington ist auf der anderen Seite und ich kann ihn nicht unter den Tory's lassen. Wir wollen Mutter Derwent und die Mädchen flott machen und dann mag Jeder für sich selbst sorgen. Heda, Miß Derwent, lauft nicht umher und seht Euch nicht weiter nach Strohhüten um. Ich will lieber den anderen in Gefahr setzen als warten. Mary — Mary Derwent, hörst Du?"

Digitized by Google

Der Missionär schien sie nicht zu verstehen, sondern ging durch das Zimmer, als ob sie nicht gesprochen hätte. Mary verließ ihre Schwester auf einen Augenblick und trat in die Küche.

„Mache Dich fertig und begleite mich," rief die alte Jungfer. „Mrs. Derwent und Jane können in dem Canoe hinabrudern, ich werde Dich hinter mich auf den General nehmen."

„Nein," antwortete Mary. „Wir sind hier sicher — die Indianer haben mich immer gern gehabt. Sei ruhig, Großmutter, Du bist in keiner Gefahr. Wir wollen hier bleiben. Ich bin vielleicht im Stande, denjenigen, die auf dem Ufer sind, zu helfen, wenn die Schlacht gegen uns ausfällt."

„Ich gehe fort," rief Tante Polly, indem sie dem Missionär nachsprang. „Mich setzen die Tory's nicht in Furcht. Ich hoffe zu Gott, daß Capitain Slocum im Hintertreffen fechten wird. Wenn er nicht wohlbehalten davon kommt, werde ich mein Geld für den Rum nie erhalten."

Sie folgte dem Missionär und setzte sich in sein Boot, als es eben abstieß. Mutter Derwent weinte hoffnungslos auf ihrem Heerde und Mary sprach voll heiterer Stärke ihrer Schwester Muth zu und betete stumm für das Wohlergehen der Nachbarn und Freunde, welche zum Kampfe marschirten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Frauen in Fort Forty.

Und jetzt erhob sich der Schlachtruf im ganzen Thale. Die Farmer verließen die Felder, die Handwerker ihre Werkstätten und schaarten sich mit den Waffen, welche ihnen unter die Hände kamen, zu Compagnieen, um die Feinde zu vertreiben. Die Frauen verließen ihre Hütten und suchten mit ihren Kindern in den verschiedenen Forts eine Zuflucht oder bewaffneten sich wie die Männer und erwarteten den Feind auf ihrer Schwelle. Es war eine von den nach Fort Forty, dem bedeutendsten Festungswerke am Flusse, marschirenden Compagnieen, welchen Tante Polly auf ihrem Wege nach der Insel Monockonock begegnet war. Oberst Zebulon Butler, ein standhafter Patriot und Officier in der Continentalarmee, war zufällig zu dieser Schreckenszeit nach Hause gekommen, um seine Familie zu besuchen und einstimmig zum Oberbefehlshaber erwählt

Digitized by Google

worden. Die Obersten Denison und Dorrance boten ihren Beistand an, und an jenem Tage kamen fünf Officiere von der Armee in Begleitung des Missionärs, der die Nachricht von dem bevorstehenden Einfall erhalten hatte und zum Heer gegangen war, um sich Befehlshaber zu erbitten. So wurden die Recruten von erfahrenen Männern angeführt, und man hoffte den Feind aufzuhalten, da Capitain Spralding bereits mit einer gut exercirten Compagnie nach dem Thale unterwegs war.

Diese Vortheile und Hoffnungen erzeugten in dem Kriegsrathe zu Fort Forty getheilte Ansichten. Die Stürmischen und Unerfahrenen trugen jedoch die Oberhand davon und der tapfere Befehlshaber wurde überstimmt. Jene Berathung und die Männer, welche sie leiteten, brachten Unglück. Der verderbliche Befehl ward ertheilt. Die Patrioten sollten in Masse Wintermoot's-Fort erstürmen, da sie die Besatzung zu überraschen gedachten.

Nachdem die Märtyrerschaar die Entscheidung über ihr eigenes furchtbares Geschick getroffen hatte, marschirte sie aus dem Fort und stellte sich in der hellen Morgensonne auf, welche sie nie wieder aufgehen sehen sollten.

Es war ein trauriger Anblick — die alten connecticuter Frauen standen vor dem Blockhaus, hielten sich bereit, Lebewohl zu sagen und Gottes Barmherzigkeit für die Häupter anzuflehen, deren Einige fünfzig Jahre an ihren Busen geruht hatten, Häupter, die

Digitized by Google

zu grau für den Felddienst waren, zu welchem sich ihre Söhne begeben hatten, aber nicht zu grau zur Vertheidigung jener alten Frauen und Mütter, die von Patriotismus entzündet und doch schreckensbleich dastanden, um sie ausziehen zu sehen.

Nur selten sind Truppen, wie jene, zum Kampfe ausgezogen. Hier marschirten nicht Väter und Söhne neben einander, sondern Großväter und Enkel, die beiden Extreme des Lebens standen an jenem furchtbaren Tage Brust an Brust. Der Congreß hatte die Kraft und das Mark des Thales in seine eigene Armee gezogen und es schutzlos gelassen. So gab jede Haushaltung ihre Greise und Knaben her, während die bereits ihrer Söhne beraubten Mütter mit bebenden Lippen zuschauten und vor Schmerz hätten weinen können, aber sich doch anstrengten, ihnen mit ihren bebenden Stimmen Muth zuzusprechen. Knaben, die zu jung zum Kampfe waren, sahen ihre älteren Brüder mit Neid davon ziehen, während die kleinen Enkelkinder, die die ganze Versammlung als ein hübsches Schauspiel betrachteten, freudig in die Hände klatschten und dem grauköpfigen Bataillon mit blitzenden Augen folgten.

Jüngere Frauen, deren Gatten im Kriege waren, bestrebten sich, ihre Mütter zu trösten, versanken aber in Schweigen, während die Kinder an ihren Kleidern zupften und lärmend baten, die Soldaten noch einmal sehen zu dürfen.

Als Alle fort waren — als die dumpfen Schritte

Digitized by Google

jener abmarſchirenden Maſſen nicht mehr zu hören waren, blickten die Frauen einander mit einem unbeſtimmten Gefühl der Verödung an. Jetzt ſanken die muthigſten Herzen. Die Eine warf eine Schürze über ihren Kopf, damit ſie Niemand weinen ſehen möge; eine Andere blickte mit in einander verſchränkten runzlichten Händen zur Erde nieder, während die Thränen den Furchen ihres angſterfüllten Geſichts folgten. Wieder eine Andere ſetzte ſich auf den Boden nieder, verſammelte ihre Kinder um ſich und weinte in ihrer Mitte, während zwei bis drei ſich beſtrebten, ihre Befürchtungen mit prahleriſchen und herausfordernden Worten zu verſcheuchen und die Uebrigen ſich an die Arbeit begaben, um die Flüchtlinge aufzunehmen, welche jeden Augenblick um Einlaß in das Fort baten.

So verſtrich der Tag. Einige Stunden lang war Alles um das Fort todtenſtill. Kurz nach Mittag kehrten aber jene dumpfen Schritte gemeſſen und eintönig zurück, und ein kleines Mädchen, das zu einer Schießſcharte im Fort heraufgeklettert war, rief den Uebrigen zu, daß ſie die Soldaten unter den Bäumen hingehen ſehe und ihre Flinten und Bajonette blitzten, und dann wieder, daß ſie Oberſt Zebulon Butler auf ſeinem großen braunen Pferde erblicke, daß er ſeinen dreieckigen Hut aufhabe und eine große Feder ſo ſchön auf und ab tanze.

„Was weiter, was weiter? — wer kommt zunächſt?“

Digitized by Google

rief die Großmutter. „Schau, Hetty, sieh zu, ob Du den Großpapa irgendwo erblickst.“

„Nein, Großmama,“ rief das Kind voll Freuden. „Aber da ist Oberst Denison und Lieutenant Dorrance, und Lieutenant Ransom, und Alle haben die Säbel gezogen. O, Tante Eunice, Tante Eunice! Da kommt Capitain Durkee!“

„Mein Sohn, mein Sohn!“ rief eine alte Frau unter der Menge, während die Thränen über ihr Gesicht strömten. „Schau noch einmal hin, liebe Hetty, und sage mir, wie er aussieht.“

„Ich kann nicht, Tante Eunice, es nützt nichts. Hier kommt Capitain Bidlack von seiner Compagnie. O, da sind eine Menge Leute, die ich kenne — Mr. Penfil und Mr. Holenback, und dort geht Mr. Dana, und du meine Güte, da ist wirklich Onkel Whitton, und er schaut herüber.“

„Mein Mann — mein Mann!“ rief ein hübsches junges Frauenzimmer, das erst seit drei Wochen verheirathet war, „da, Hetty, nimm mein Taschentuch und wehe damit aus der Schießscharte. Er wird es kennen und um so muthiger fechten.“

„Bitte, liebe Hetty, schaue noch einmal nach Capitain Durkee aus. Nun,“ fuhr die Alte fort, indem sie sich mit einer gebührenden Entschuldigung zu der sie umgebenden Menge wendete. „Ich habe kaum noch Gelegenheit gehabt, mit ihm zu sprechen. Vielleicht wißt Ihr nicht, daß die Continentalen ihm keinen

Digitized by Google

Urlaub geben wollten, nach Hause zu gehen und für seine alte Frau zu sorgen, und daß er seinen Abschied als Officier genommen hat und jetzt als Freiwilliger unter ihnen dient — siehst Du ihn noch nicht, Hetty?"

„Ja, Tante Eunice, es ist mir, als ob ich seine Feder über dem Gebüsch wehen sähe."

„Und nicht sein Gesicht? Ach, wenn ich nur klettern könnte. Will mir Niemand herauf helfen? Ich bitte Euch, thut es."

Die arme Alte versuchte an den rohen Balken empor zu klettern, fiel aber zurück, indem sie eine Hand voll Rinde mit herabriß.

„Sie sind jetzt Alle verschwunden," rief das Kind. „Ich kann Nichts sehen als einige Krähen am Himmel, die ihnen folgen."

„Die ihnen folgen! Dann sei uns Gott gnädig, Kind," flüsterte die Alte mit einem schweren Athemzuge, und sie kehrte sich mit leichenblassem Gesicht ab, ohne das Kind wieder anzureden.

„Da, jetzt fangen sie Alle an zu laufen — hurrah — hurrah! — Die Indianer werden es schön bekommen, hurrah!"

Sämmtliche junge Stimmen im Fort erhoben ein lautes Hurrah, als das Kind von seinem Posten herabkletterte. Die jüngeren Frauen nahmen diesen Schlachtruf ihrer Kinder als ein gutes Vorzeichen auf. Ihre bisher so angsterfüllten Gesichter rötheten sich von Enthusiasmus; diejenigen, welche vorher geweint hatten, sprangen

Digitized by Google

auf und gingen an's Werk, alte Tücher zu zerreißen und Charpie zu zupfen, während eine Gruppe kleiner Knaben innerhalb der Paliſſaden ein Feuer anzündeten und eifrig Kugeln aus Blei goſſen, welches ſie in den eiſernen Löffeln geſchmolzen hatten, die noch von dem letzten Frühſtück zu Hauſe warm waren.

Die Weiber wußten, daß die Truppen ſtromaufwärts gezogen ſeien und vorwärts marſchiren würden, bis ſie den Feind anträfen. Ihre Athemzüge wurden bei jedem Geräuſch beklommener und ſo merkten ſie in furchtbarer Spannung auf den erſten Schuß. In dieſer Weiſe ſchlichen zwei Stunden dahin — zwei lange furchtbare Stunden, die kein menſchliches Weſen in jenem Fort jemals vergaß. Zwei bis drei Mal kletterte die kleine Hetty nach ihrem alten Poſten der Schießſcharte hinauf, kam aber ſchweigend wieder herab, da Nichts als die unbewegte Ebene ihren Blicken begegnete. Das dritte Mal rief ſie jedoch, aber mit geringerem Enthuſiasmus als vorher:

„Hier kommt Jemand in vollem Trabe auf einem großen Schimmel den Reitweg herab. O, es iſt Tante Polly Carter mit ihrem Sonntagshut und reitet wie gejagt. Es wird wohl am beſten ſein, wenn ſie Jemand hereinläßt, denn ſie kommt gerade auf das Fort zu."

„Sie kommt von ſtromaufwärts, ſie muß die Armee geſehen haben. Lauf Jemand und ſagt der Wache, daß ſie ſie hereinlaſſen ſoll," riefen zwanzig Stimmen. „Sie hat Neuigkeiten — ſie wird Neuigkeiten mitbringen."

Digitized by Google

Die Frauen eilten in begieriger Erwartung Tante Polly entgegen, die allen militairiſchen Geſetzen zum Trotz mit General Waſhington bis innerhalb des Paliſſadenzaunes und dicht an das Fort geritten kam. Sie war ſehr aufgeregt. Ihr mächtiger Hut hatte eine maleriſche Haltung angenommen und ragte an der einen Seite ihres Kopfes hervor, ſo daß ihre harten Züge deutlich ſichtbar wurden. Ueber ihrem Buſen war ein großer, bunter baumwollener Shawl übereinander gelegt und auf dem Rücken zugebunden, in ihrer rechten Hand trug ſie eine lange Wallnußgerte, die am Ende ſtark abgenutzt war, da ſie in der Aufregung ihres Rittes General Waſhington fortwährend zu einem ſcharfen Galopp angetrieben hatte.

„Ob ich ſie geſehen habe — natürlich. Und es war ein wundervoller Anblick — ganze Bataillone von Soldaten, die ſich majeſtätiſch bewegten.“

„Habt Ihr meinen Sohn geſehen — war der Feind in der Nähe — können ſie Wintermoot's-Fort überfallen?“

„Fragt mich nicht, Nachbaren — ſagt kein Wort,“ ſchrie Tante Polly, indem ſie von General Waſhington abſtieg und ſich von einer Fragerin zur andern wendete.

„Ich weiß ſelbſt nicht viel mehr als Ihr. Aber ſo viel iſt gewiß, daß die Tory-Butler's wiſſen, was ſie thun. Sie ſind in Schlachtordnung vor dem Fort aufgeſtellt. Ich hätte nicht durch die Soldaten kommen können, wenn Capitain Walter Butler nicht geweſen

Digitized by Google

wäre. Er kannte mich auf den erſten Anblick und ließ ein paar von ſeinen Leuten neben General Waſhington reiten, bis wir über ſeine Armee hinaus waren.“

„Wie Viele ſind ihrer — habt Ihr Indianer geſehen?“

„Ich habe mich nicht mit Berechnungen abgeben können; ja, ich habe eine Bande Indianer im Sumpfe umherſchleichen ſehen. Da ſie aber die Tory's bei mir ſahen, ſchoſſen ſie nicht.“

„Aber unſere Leute — unſere Leute — wo ſeid Ihr ihnen begegnet?“

„Auf etwa halbem Wege. Sie marſchirten gerade aus — Sine White und Alle. Ein Jeder war bereit, für ſein Vaterland zu ſterben. Mr. White konnte nichts weiter thun, als das Glied verlaſſen, um mir zu ſagen, wie es kam, daß er dort ſei ſtatt mich von Miß Derwent heute Abend abzuholen. Capitain Durkee rief ihn zu ſchnell zurück.“

„Ihr habt alſo meinen Sohn geſehen?“ flüſterte Mrs. Durkee, indem ſie dicht zu der alten Jungfer trat. „Wie ſah er aus? Bitte, ſagt es mir.“

„Muthig wie ein Löwe, Miß Durkee; mit Ausnahme Sine White's konnte es ihm in der ganzen Compagnie kein Mann gleich thun. ‚Mitbürger, thut Eure Pflicht,‘ ſagte ich, als ſie ſichtbar wurden.

„‚Wir wollen es — Gott helfe uns, wir wollen es! Sagt unſeren Weibsleuten im Fort Forty, daß ſie guten Muthes ſein ſollen. Jeder, der hier iſt, wird eher ſterben, als den Feind zu ihnen dringen laſſen.‘“

Digitized by Google

Tante Polly ſtrich ſich mit dem Handrücken über die Augen, als ſie dies ſagte. Ihre Worte wurden von einem allgemeinen Schluchzen erwiedert. Selbſt die Kinder begannen einander verſtört anzuſehen.

„Ihr werdet ſie bald anfangen hören," ſagte Tante Polly. „Gott ſei uns gnädig, das war ein Schuß."

Es erhob ſich ein leiſer Schrei, dann hielten die Frauen den Athem an und es entſtand eine tiefe Stille. Geſichter, die bisher von Thränen bedeckt geweſen waren, wurden jetzt todtenbleich; die alten Frauen falteten ihre welken Hände und ſendeten ſtumme Gebete zum Himmel, die Kinder drängten ſich zuſammen und begannen zu weinen.

„Das iſt ein furchtbarer Schall," ſagte Tante Polly. „Jede Mutter, die dort einen Sohn, und jede Frau, die einen Mann zu verlieren hat, möge mit mir niederknieen und ein Vaterunſer ſprechen. Wir Weibsleute können nicht fechten und ich weiß nicht, was wir ſonſt thun können. Gott ſei uns gnädig."

Sie fielen auf ihre Kniee — die alten Greiſinnen, die jungen Frauen und die kleinen Kinder — ſie ſprachen Stoßgebete und erzitterten bei jeder Salve, die aus dem Walde herübertönte. Anfangs kamen die Schüſſe in gleichmäßigen Zwiſchenräumen, dann folgte eine Salve der anderen; ein dumpfes Geſchrei, welches durch ſeine Entferntheit um ſo entſetzlicher klang, dann der ſchaurige indianiſche Kriegsruf, der alle geringeren Töne übertäubte.

Die Worte des Gebetes erſtarrten auf jenen aſch-

Digitized by Google

farbenen Lippen. Verstörte Augen blickten einen schauerlichen Moment einander an. Die Furchtbarkeit jenes Schalles betäubte selbst die Angst. Die Schüsse wurden schwächer und schwächer, eine momentane Stille erfolgte und dann kam lauter, durchdringender und dem Fort näher ein neuer Kriegsruf, der sich zu einem scharfen Gellen verlängerte.

Die alte Mrs. Durkee erhob sich von ihren Knieen. Ihre Stimme erklang mit furchtbarer Klarheit über der Menge. „Mutter, Waisen und Wittwen, erhebt Eure Gesichter zum Himmel; denn nur der allmächtige Gott kann uns jetzt helfen!“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das Schlachtfeld.

Von patriotiſchem Enthuſiasmus erfüllt waren dreihundert Mann — zum großen Theil grauhaarig und über das kräftige Lebensalter hinaus, die Uebrigen muthige Knaben — aus dem Fort gezogen und hatten ſich am Ufer eines kleinen Fluſſes aufgeſtellt, welcher ſich aus dem Gebirge herabſchlängelt und oberhalb Kingston in den Susquehanna fällt. Sechs Compagnien marſchirten aus dem Fort und hier ſtießen die Civilbeamten und die Richter des Wilkesbarrer Gerichts zu ihnen. Nach kurzer Berathung wurden die Capitaine Durkee, Ranſom, und die Lieutenants Roß und Wells vorausgeſchickt, um zu recognosciren. Als ihre Pferde davon jagten, näherten ſich die Compagnien von Wyoming einander und marſchirten colonnenweiſe ab. Auf jedem bleichen Geſicht war ſtandhafter Muth, in jedem Auge die Glut einer verzweifelten Energie zu leſen.

Digitized by Google

Der Marsch begann. Die kleine Patriotenschaar bewegte sich stetig und schnell dahin, die heiße Sonne ergoß ihre Strahlen über sie. Die wellenförmige Ebene unterbrach die Regelmäßigkeit ihres Marsches, aber die Stetigkeit ihrer Schritte schwankte nie. Der jüngste Knabe in den Reihen wurde muthiger, als er an dem Fort, wo seine Mutter wachte, vorüberzog und sein Gesicht dem Feinde zukehrte. Alte grauhaarige Männer richteten ihre gebückten Gestalten empor und wurden adleräugig, als sie nach dem Obdach ihrer Frauen zurückblickten und sich dann dem Feinde zukehrten.

Sie kamen am späten Nachmittag vor Wintermoot's-Fort an. Der Feind war zu ihrem Empfange gerüstet. Oberst John Butler und seine Jäger hielten die Ufer des Flusses zwischen ihnen und dem Fort besetzt, und die ganze schwarze Sumpfebene, welche sich zwischen den Bergen hinzog, wimmelte von Wilden unter Gi-en-gwa-tah und Königin Esther. In Zwischenräumen der Linie entlang waren indianische Scharfschützen vertheilt und die königlichen Grünen Johnson's hatten sich zur Rechten Oberst Butler's formirt. Die Butler's hatten sich ihre Kampfplätze selbst gewählt, eine mit Zwergeichen und gelben Fichten bedeckte hier und da angebaute Ebene.

Die Amerikaner machten Halt. Einen Moment herrschte eine feierliche Stille. Oberst Zebulon Butler spornte sein Pferd und ritt vor seine Linie. Er erhob die Hand. Seine Stimme erschallte wie eine Trompete.

Digitized by Google

„Leute, dort ist der Feind. Wir sind ausgezogen, um zu kämpfen, nicht für die Freiheit, sondern für das Leben selbst, und was uns noch theurer ist, um unsere Häuser vor der Brandfackel und die Frauen und Kinder vor dem Tomahawk zu bewahren. Haltet den ersten Anlauf aus, dann werden die Indianer weichen. Jeder Mann thue seine Pflicht.“

Es erschallte kein enthusiastischer Ruf, aber in den Augen jener Greise glühte ein düsteres Feuer und die muthigen Knaben erbleichten im glühenden Verlangen nach dem Kampfe. Der tapfere Anführer schwenkte sein Pferd und kehrte sich dem Feinde zu. Sein Schwert blitzte — dreihundert andere Waffen antworteten ihm und die Schlacht begann. Denn trotz der furchtbaren Uebermacht feuerten die Amerikaner zuerst, indem sie ihren Befehlshabern stets gehorchten und bei jeder Salve um einen Schritt vorrückten.

Der Toryanführer hielt die Erschütterung aus und sendete seinen Donner zurück. Seine Federn und sein militairischer Schmuck waren bei Seite geworfen. Ein rothes Taschentuch umgab seine Stirn und er focht mit Staub bedeckt und von Pulverdampf geschwärzt wie ein gemeiner Soldat, während sein Sohn, der keine andere Stellung einnahm, von einer Abtheilung zur anderen galoppirte, um seine Befehle zu überbringen.

Trotz der Tapferkeit ihres Anführers und der Disciplin der Truppen war jedoch der Angriff von Seiten der Männer, die für ihre Frauen und Kinder

Digitized by Google

kämpften, zu heftig, um ihm Widerstand leisten zu können. Nach der dritten Charge wichen die britischen Glieder zurück. Er sprang wie ein Wahnsinniger vor sie hin, sammelte sie und bemächtigte sich des verlornen Terrains wieder. Jetzt wurde der Kampf auf beiden Seiten furchtbar. Die Amerikaner begannen trotz ihrer Tapferkeit die Wucht der Uebermacht zu fühlen.

Eine Abtheilung von Indianern, die unter den Zwergeichen versteckt lag, verbreitete in ihrer Flanke den Tod. Von diesem eisernen Hagel wurde Capitain Durkee niedergestreckt, während er seine Leute anführte. Die indianischen Scharfschützen sahen ihn fallen und erhoben ein dämonisches Geheul, welches bis zu den Wällen von Fort Forty drang und alle darin Befindlichen vor Schrecken erbeben ließ.

Der Kampf stand beinahe gleich. Auf dem linken Flügel fochten die Streitkräfte unter Oberst Denison verzweifelt gegen die Indianer, diese aber kamen ihm endlich in die Flanke, drangen aus dem Sumpfe hervor und fielen ihm wie Bluthunde in den Rücken. Ein heftiges Feuer bestrich seine Leute. Während er so von den Wilden im Rücken und den Tory's in der Fronte bedrängt wurde, dachte er dem eisernen Hagel durch eine Veränderung der Position zu entgehen. In dem Kampfgewühle wurde sein Befehl mißverstanden und das Wort „Rückzug" erschallte durch die Glieder. Es flog wie Feuer von einer Lippe zur andern und verbreitete einen panischen Schrecken. Die britischen Linien

Digitized by Google

ſchwankten bereits, noch ein Moment und ſie würden gewichen ſein. Aber jenes furchtbare Mißverſtändniß gab ihnen den Sieg. Als Deniſon's Abtheilung in Verwirrung gerieth, ſammelten ſie ſich, drangen vorwärts und die Schlacht wurde zu einem Gemetzel.

Vergeblich ſprengte Zebulon Butler unter ſie, ritt wie ein Wahnſinniger durch den Kugelhagel und bat ſie, ſich zu ſammeln. „Verlaßt mich nicht, Kinder!“ rief er. „Noch einen Schlag — eine kühne Front und der Sieg iſt unſer.“

Es war Alles vergeblich. Die Glieder waren bereits aufgelöſt, die Indianer ſprangen unter ſie wie blutgierige wilde Thiere. Die Anführer wurden niedergehauen, während ſie ihre Compagnien zu ſammeln ſuchten. Tomahawks und Kugeln regneten und flogen ihnen nach, während ſie flohen. Einige wurden von Steinlanzen durchbohrt. Einige fielen mit geſpaltenem Haupt, ein Theil floh nach dem Fort Forty oder eilten dem Fluſſe zu, ſprangen hinein und kämpften mit dem Strome um ihr Leben.

Kein wildes Thier wurde je ſo gejagt wie jene unglücklichen Leute. Sie wurden überall niedergeſchoſſen — in den Kornfeldern, im Sumpfe. Ohne Rückſicht auf ihre Rufe um Gnade wurden ſie nach dem Flußufer gejagt, aus dem Gebüſch gezogen, in dem ſie ſich zu verbergen ſuchten, ſelbſt aus den Wellen zurück, oder in Felsſpalten hingeſchlachtet, die von dem über ſie ausgegoſſenen warmen Blute dampften. So wüthete

Digitized by Google

die Verfolgung der Insel Monockonock gegenüber. Gegen Fort Forty zu wurden Scenen von gleicher Schauerlichkeit ausgeführt. Die Indianer sprangen heulend wie hungrige Wölfe über die Ebene hin, schnitten den Rückzug nach dem Fort ab, und die armen Burschen, die sich dorthin gewendet hatten, wurden Dutzendweise erschossen und niedergehauen oder als Gefangene zurückgeschleppt und unter die Wilden geworfen, um künftigen Torturen ausgesetzt zu werden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Gatten.

Katharine Montour und ihre Tochter blieben lange in peinlichen Betrachtungen versunken in der Stille ihres Zeltes. Als aber ihre Gedanken zu den sie umgebenden Gegenständen zurückzukehren begannen, weckte sie die auf der Insel herrschende Stille im gleichen Momente zur Thätigkeit.

„Wie geht es zu, Mutter, ich höre keinen Ton," rief Tahmeroo, indem sie sich aus den Armen ihrer Mutter loswand und ihr besorgt in's Gesicht blickte.

Katharine stand auf und ging in das Lager hinaus. Die Insel war gänzlich verlassen. Sie sah nur einige Squaws und die gewöhnliche Wache um ihr Zelt. Im nächsten Momente kehrte sie mit etwas von ihrer früheren Energie zurück.

„Man hat Verrätherei im Sinne," sagte sie. „Kein Indianer ist auf der Insel zu sehen. Das Blut-

Digitized by Google

vergießen muß verhütet werden. Horch, das sind Schüsse. Ich höre fernen Trommelwirbel — das Geheul! Gott sei den Armen gnädig, die heute umkommen müssen."

„Was können wir aber thun, Mutter? Der Kampf ist jetzt im Gange!"

„Laß mir Zeit zum Ueberlegen," erwiederte Katharine, indem sie die Hände über ihrer Stirn faltete und ihre alte Festigkeit zurückzurufen suchte.

„O Gott, sei mir gnädig! Jenes Engelsmädchen auf der Insel! Tahmeroo, wir müssen sie retten. Ich habe es versprochen — aber die Krieger verlassen mich — jenes Armband reicht vielleicht nicht hin!"

„Mutter, ich will ihr Leben mit meinem eigenen beschützen. Laß uns gehen, denn dies wird ein furchtbarer Tag sein. Komm, Mutter, komm!"

„Horch!" rief Katharine; „ich höre Ruderschlag."

„Es kann Butler sein — o, wenn er es wäre!" rief Tahmeroo, welcher der Gedanke an ihren Gatten stets zuerst gegenwärtig war.

Katharine eilte nach dem Eingange des Zeltes, aber in diesem Momente wurden die Vorhänge bei Seite geschoben und der Missionär stand vor ihr.

„Weib — Lady Granby!" rief er. „Was thun Sie hier? Rund umher herrschen Tod und Blutvergießen — hüten Sie sich, daß es nicht auf Ihrer Seele lastet. Thun Sie dem Vordringen Ihrer Wilden Einhalt — retten Sie die Unschuldigen."

„Mein Gott! ich bin hülflos!" erschallte es von

Digitized by Google

Katharinen's Lippen. „Geh, Tahmeroo, geh sofort und suche die Königin oder den Häuptling — beeile Dich, wenn Du nicht willst, daß diese Mordthaten auf unseren Häuptern lasten sollen. O Sir, ich bin hier beinahe ohnmächtig, aber was ein schwaches Weib thun kann, werde ich ausführen."

Tahmeroo sprang davon wie ein Reh, während Katharine mit einer Schwäche, die sie seit Jahren nicht gefühlt hatte, auf einen Sitz sank.

„Jetzt ist keine Zeit zum Schwachsein," rief der Missionär beinahe hart. „Sie sind zu vertraut mit Blutscenen geworden, um hier zurückzubeben, Lady."

„Aber ich bin jetzt ungewöhnlich hülflos," sagte sie niedergeschlagen. „Meine Macht ist verschwunden."

„Ist nicht Gi-en-gwah-tah Ihr Sklave? — ist Ihr Wille nicht bei seinem Volke Gesetz?"

„Er war es, so lange ich verwegen und stark war. Jetzt aber bin ich leider nur ein armes schwaches Weib. Seit unserer ersten Begegnung am Ufer dieses Flusses sind in meiner Brust Gedanken erwacht, die seit Jahren geschlummert hatten. Dieses entsetzliche Leben ist mir in der Seele zuwider und der Häuptling verachtet, was er für Feigheit hält. Königin Esther hat ihre alte Macht wieder erlangt und Walter Butler, der Gatte meines Kindes, treibt sie an wie ein Dämon. Sie haben mich hier verlassen, ohne mir ein Wort zu sagen. Der Himmel weiß, was das Ende sein wird."

„Sie müssen Etwas thun — ermuthigen Sie sich.

Digitized by Google

Sie haben keinen Augenblick zu verſäumen — Menſchenleben ſtehen auf dem Spiele."

„Es iſt mir wie ein Traum," ſagte Katharine, „die Gegenwart iſt mir entſchwunden — Ihre Stimme führt mich zurück — zurück zu meiner Jugendzeit. Wo habe ich ſie damals gehört?"

„Das iſt keine Zeit für Träume, Dame," rief der Miſſionär. „Ermuthigen Sie ſich — kommen Sie, hören Sie jene Schüſſe, jenes Geheul!"

Aber Katharine wich der Macht, welche ihre Sinne abgeſtumpft, noch mehr — ſie vermochte ſich nichts von der Gegenwart vorzuſtellen. Die Jahre entſchwanden ihr, ſie befand ſich wieder in ihrer engliſchen Heimath. Selbſt der Kriegsruf ihres Stammes konnte ſie nicht wecken.

„Wollen Sie nicht kommen?" ſtöhnte der Miſſionär. „Alle Bewohner des Thales werden ermordet werden — jenes unſchuldige Kind auf der Inſel wird ſeinen Tod finden. Zum zweiten Mal, Karoline, retten Sie ſie, ſo werth Sie Ihre Seele halten."

„Jenes Kind — das Kind mit dem Engelsantlitz und der Geſtalt?" ſagte Katharine träumeriſch, aber mit einem Blicke der Verſtörtheit, als ob ſie eben erwache. „Gott ſegne ſie! der Himmel ſegne jenes Engelsmädchen!"

„Können Sie ſich nichts vorſtellen? Dann muß ich das Wort ſprechen, welches Sie erwecken oder ganz wahnſinnig machen wird! Weib — Lady Granby — eilen Sie — retten Sie jenes Mädchen! Denn ſo

Digitized by Google

wahr ein Gott zwischen uns Beiden richtet, sie ist Ihre leibliche Tochter."

Katharine saß bewegungslos da und starrte ihn mit schweren Augen an.

„Ich habe außer Tahmeroo keine Tochter," sagte sie, „und sie ist jetzt nur zur Hälfte mein Kind."

„Ich sage Ihnen, Mary Derwent ist Ihre Tochter — das Kind, welches Sie in Ihrem Wahnsinn beinahe getödtet haben und für todt hielten."

Katharine sprang mit einem Schrei auf, der so lang und durchdringend war, daß der Missionär erschrak. „Und Sie?" stöhnte sie, „Sie?"

„Ich bin Varnham, Dein Gatte."

Sie sank mit dem dumpfen schweren Schalle eines Leichnams zurück und vergrub ihr Gesicht in ihrem Gewande. Der Missionär erhob sie bebend und vor ihr wie vor sich selbst zusammenschaudernd.

„Karoline — Gattin — blicke auf; oder ist Gott barmherzig gewesen und ist dies der Tod?"

„Mein Gatte — mein Gatte — ist todt, er ist todt — vor Jahren, langen Jahren ertrunken in dem tiefen, tiefen unergründlichen See."

„Karoline, täusche Dich nicht länger. Blicke auf dieses Bild, diesen Ring, erkennst Du mich jetzt?"

„Und der Himmel hat mich nicht mit seinem Blitz erschlagen?" stöhnte sie. „Ich lebe noch!"

„Deine Tochter — unser Kind — Karoline! sie wird ermordet werden!"

Digitized by Google

„Meine Tochter!“ Sie erhob ſich von Neuem und wiederholte die Worte mit einem ſchluchzenden Tone, als ob ſie eine ſchwere Laſt von ihrem Herzen zu ſchütteln ſuche, „meine Tochter!“

„Rette ſie, die Schlacht wüthet dicht bei der Inſel, wo ſie wohnt. Begleite mich. Nur Deine Gegenwart kann ſie retten.“

Der peinerfüllte Ausdruck ſeines Tones hätte Marmor zum Bewußtſein bringen können. Er rief Katharinen's ſchwankende Vernunft zurück.

„Kind — Mary — Tochter — ich will gehen, ich will gehen. Wenigſtens können wir zuſammen ſterben. Ich und das Kind, welches die Engel liebten, aber nicht zu ſich nehmen wollten.“

Sie ſtürmte aus dem Zelte und Varnham folgte ihr. Sie begegnete Tahmeroo, die eben gelandet war.

„Sie ſind nahe bei dem Fort und kämpfen wie die Wölfe,“ rief ſie. „Der Häuptling und Königin Eſther ſind mitten in der Schlacht und auch Buttler, mein Gatte — o, mein Gatte!“

„Eile zu ihr und ſage, ihre Mutter komme, Varnharm. Menſch oder Geſpenſt, hilf mir,“ rief Katharine. „Ich kann nicht ſprechen — ich kann Dich nicht um Verzeihung bitten, aber wir wollen ſie retten und dann möge Gott gütig ſein und uns ſterben laſſen.“

Er eilte, ohne ein Wort zu ſprechen, nach ſeinem Canoe und ſchoß den Fluß hinab, wie der Pfeil vom Bogen. Die ganze Stärke Katharinen's war zurückge-

Digitized by Google

kehrt. Sie drängte entschlossen den Wahnsinn zurück, der sie zu beschleichen begonnen hatte und wendete sich zu Tahmeroo.

„Folge mir nach der Insel bei dem Fort; dort ist ein junges Mädchen. O mein Gott, mein Gott, laß mich sie noch einmal sehen! Laß mich sie Kind nennen und sterben!"

Sie stießen in ihrem Canoe ab und hielten es unverwandt stromabwärts, bis sie sich der Insel auf eine Meile genähert hatten.

Die Sonne war dem Untergehen nahe und der Purpur der Abendröthe bedeckte den westlichen Himmel, aber der ganze Horizont war von Pulverdampf verdunkelt. Der Knall der Schießgewehre — das Pfeifen der Kugeln — das Stöhnen der Sterbenden erfüllte die Luft mit einem furchtbaren Getöse, welches schwer über die Gewässer dahin zog.

„Mein Gatte, mein Gatte!" stöhnte Tahmeroo.

Katharine sprach nicht, sondern spähte nur begierig nach der Insel aus. Sie athmete kaum und ihre Augen hatten einen furchtbaren Ausdruck.

In diesem Momente erschien eine Abtheilung von Indianern auf dem westlichen Ufer. Sie deuteten mit zornigen Geberden auf das Canoe. Plötzlich sprangen sie in das Wasser wie wilde Thiere und schwammen auf das Canoe zu.

„Mutter," rief Tahmeroo, „sie kommen hierher. Esther hat sie abgeschickt, um uns zu ermorden."

Digitized by Google

Ein Dutzend Hände erfaßten das schwache Fahrzeug und dunkle Gesichter mit furchtbarer Kriegsmalerei stierten die beiden Frauen an.

„Zurück!“ rief Katharine, indem sie sich in dem Canoe erhob und ihr Messer zog. „Wenn Ihr wagt, mir den Gehorsam zu versagen, sollt Ihr aus dem Stamme gestoßen werden. Katharine Montour hat gesprochen.“

„Der Häuptling gebietet. Katharine Montour muß an's Land gehen.“

„Ha, dort auf der Insel und sonst nirgends. Sagt Butler, Eurem weißen Häuptling, daß er mich dort finden wird.“

Sie rissen ihr das Messer aus der Hand und sprangen in das Canoe. Hierauf lenkten sie das Boot dem Ufer zu, ohne den beiden Frauen ein Leides zuzufügen, aber auch ohne ihrer Vorstellungen und Gegenreden zu achten.

„Gott, o Gott, mein Kind!“ stöhnte Katharine zwischen ihren auf einander gepreßten Zähnen hervor. „Verloren — verloren!“

Als sie das Ufer erreichten, rissen sie die Wilden aus dem Boote und zerhieben es mit ihren Tomahawks in Stücke. Dann eilten sie mit einem Freudengeschrei davon, welches ihren Auftraggeber von seinem Triumphe benachrichtigte.

„Das ist Butler's Werk,“ rief Katharine. „Sie sind verloren.“

Digitized by Google

„Nein, Mutter, komm, wir wollen zu Fuße gehen — es ist nicht weit — es kann ein Boot in der Nähe der Insel liegen.“

Sie liefen mit rasender Eile in dem Dunkel der herannahenden Nacht hin. Sie hielten nicht an, um zu sprechen oder Athem zu holen; sie erfaßten gegenseitig ihre Hände nur fester und fester, als der Wind ihnen das Geräusch des Kampfes näher führte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Kampf und Feuersbrunst.

Der Sturm der Schlacht war vorüber. Aber die Scenen, welche ihm folgten, waren weit entsetzlicher als der erste Kampf. Denn jetzt zog der Mord mit rothen Händen über die Ebene hin und die Dämonen des Sieges dürsteten wie wilde Thiere nach mehr Blut.

Auf jener großen Ebene gab es nur eine Hoffnung zum Entkommen. Ein breiter, von Indianern wimmelnder Sumpf lag zwischen ihnen und den Bergen, die das Terrain oberhalb Fort Forty bedeckten und schnitten die Unglücklichen ab, welche sich dorthin gewendet hatten. Aber die Insel Monockonock befand sich fast in einer Linie mit dem Schlachtfelde, und obgleich der Fluß von vor Kurzem gefallenen Regen geschwollen war, konnte ein guter Schwimmer doch hinüber gelangen und von dort aus durch eine Schlucht in den Bergen auf der anderen Seite entkommen. Nach diesem Punkte flohen daher die Patrioten in ihrer Verzweiflung.

Digitized by Google

Als Katharine Montour und Tahmeroo den Fluß hinabkamen und durch das Stöhnen der Sterbenden und das satanische Geheul der Sieger zu athemloser Eile angetrieben wurden, flohen viele Patrioten dem Wasser zu. Einige wurden vor ihren Augen niedergeschossen, Andere schwammen mit übermenschlicher Anstrengung nach der Insel, liefen hinüber und entkamen entweder auf der andern Seite oder blieben erschöpft liegen. Die Wilden folgten ihnen wie Dämonen. Aber ihr menschliches Wild war im Gebüsch am Ufer zu häufig, um jeden Einzelnen auf dem Fuße verfolgen zu können, und wenn Einer auf diese Weise entkam, so schickten ihm die bemalten Wilden ein spöttisches Geschrei nach und wendeten sich zu einer anderen Blutarbeit.

Die Tory's waren noch unbarmherziger. Für sie gab das verwandte Blut dem Morde einen neuen Reiz und mehr als ein Bruder fiel auf jenem Ufer von den Händen, die seine Wiege hatten schaukeln helfen.

Nach diesem Punkte kam General Murray, während Katharine sich ihm in der zunehmenden Dunkelheit näherte. Er hatte den Butler's sowohl wie den Wilden Vorstellungen gemacht, aber vergebens. Ebenso gut hätte er versuchen können, Bluthunde von der Fährte abzulenken, wie jenen Ungeheuern von ihrer Blutarbeit abzureden. Die unersättliche Blutgier trieb sie so verzweifelt an, daß sie die Fackel an ihr eigenes Fort legten, um durch den rothen Schein der Feuersbrunst Licht zu weiteren Mordthaten zu erhalten, weil

Digitized by Google

die Sonne ihre Grausamkeiten nicht mehr bescheinen wollte.

In seiner Hoffnungslosigkeit, etwas zu nützen und durch die Scenen, in welche er unwillkürlich gerathen war, bis in die tiefste Seele erschüttert, wendete sich Murray der Insel zu, wo er den Missionär zu finden und sich mit ihm zu einem Plane zur Rettung der noch lebenden Gefangenen vereinigen zu können hoffte.

Während er auf dem Ufer stand und sich nach einem Boote zum Uebersetzen umsah, stürzte eine Gestalt an ihm vorüber, warf sich in das Wasser und schwamm der nächsten Landspitze zu. Ein halbes Dutzend Indianer sprangen dem Manne nach und stießen ein Geheul der getäuschten Hoffnung aus. Kurz darauf kam ein junger Mann, vom Pulver geschwärzt und wild wie ein Tiger zu den Wilden heran und schrie: „Habt Ihr ihn — gebt mir den Scalp — fünfundzwanzig Guineen für Denjenigen, der seinen Scalp hat.“

Die Indianer deuteten auf den mit den Wellen kämpfenden Mann, der jetzt in dem Zwielicht nur undeutlich zu sehen war. Butler stieß einen wilden Fluch aus, entriß dem nächsten Wilden die Büchse, erhob sie, zielte bedächtig und feuerte.

Der Flüchtling sank unter und sein Verschwinden wurde von den Wilden mit einem abermaligen Geheul begrüßt. Im nächsten Momente erschien aber der Kopf von Neuem und Edward Clark kletterte mühsam das Ufer der Weidenbucht hinauf und ging vor Er-

Digitized by Google

schöpfung oder in Folge einer Wunde schwankend auf die Hütte zu.

„Ich habe ihn gefehlt," rief Butler, indem er die Büchse ihrem Eigenthümer wieder zuwarf. „Aber wir wollen die Insel und Alles, was darauf ist, zu unserem Nachtgelage versparen. Es ist ein kleiner buckliger Kobold dort, den Ihr für Eure eigenen Launen haben könnt; aber was den jungen Schuft und ein Mädchen betrifft, das wir dort finden werden, so trete ich sie keinem Andern ab. Jetzt macht Euch wieder fort. Hier kriechen noch mehr Ratten dem Flusse zu."

Murray war hinter einen Baum getreten, als die Abtheilung herankam, und hinter demselben geblieben, bis sie wieder schreiend davon liefen. Er war eben im Begriff, den Rock abzuwerfen und in den Fluß zu springen, um nach der Insel zu schwimmen, als ihn Fußtritte und das schnelle Athmen von Personen in seiner unmittelbaren Nähe davon abhielten. Er spähte unter die dicken Bäume, welche sich um ihn erhoben, konnte aber keinen Menschen erkennen, obgleich der Schall von murmelnden Stimmen deutlich an sein Ohr schlug.

„Gott sei Dank," sagte eine weibliche Stimme in Tönen eines tiefen Gefühls. „Gott sei Dank, das Schreckenswerk hat hier noch nicht begonnen. Laß uns nach dem Fort eilen — vielleicht kommen wir noch zur rechten Zeit."

„Nein, Mutter, nein," antwortete eine Stimme

Digitized by Google

mit traurigem Ausdruck, „wenn noch mehr Blutvergießen ſtattfindet, ſo wird es auf jener kleinen Inſel geſchehen. Wenn mein Mann daran Theil hat, ſo wird das ſchöne Mädchen, das ich viele, viele Tage dort unter den Bäumen habe umhergleiten und ſeiner Ankunft harren ſehen — jenes Mädchen wird ſein Opfer werden. Sie muß ihn auf irgend eine Weiſe erzürnt haben. Jenes ſchöne Mädchen hatte heute getraut werden ſollen, Mutter. Kannſt Du Dir denken, warum Butler Rache an ihr nehmen will? O, Du weißt nicht Alles! Du haſt nicht gehört, wie er ihren Namen im Schlafe flüſterte, und bald Schmeichelworte, bald Flüche hinzufügte. Du haſt nicht gefühlt, wie ſein Herz unter Deinem Arme klopfte, und dabei gewußt, daß es von Liebe oder von aus Liebe gebornem Haß für eine Andere glühte. Warum aber ſtehen wir hier? Ich wünſche nicht, daß ſie ſterben ſoll, und er ſoll ſie nicht lebend erlangen. Laß uns hinüber gehen und ſie warnen. Giebt es kein Boot hier — nichts, was uns hinüber bringen kann?“

„Ach nein; was können wir thun?“

„Mutter, hilf mir die Kleider ausziehen. Ich kann ſchwimmen.“

„Vater des Himmels! Nein, die Strecke geht über Deine Kräfte — das Waſſer iſt ſehr tief,“ rief die erſte Stimme entſetzt.

„Mutter, er ſoll jenes Engelsmädchen nicht tödten — er ſoll die Andere nicht bekommen — ich bin ſehr

Digitized by Google

ſtark, ich kann nach der Inſel ſchwimmen. Sieh, jetzt, wo die Lichter auf das Waſſer fallen, ſieht es nicht mehr ſo gefährlich aus. Laß mich es verſuchen."

„Giebt es kein anderes Mittel?" rief die andere Stimme. „Ich kann nicht darein willigen. Es kann Dir den Tod bringen, mein Kind."

Während aber die Worte noch auf den Lippen ihrer Mutter ſchwebten, hatte Tahmeroo die Gewänder abgeworfen und war mit einem Satze weit hinaus in die Wellen geſprungen, indem ſie zurückrief: „bleib hier — bewege Dich nicht — ich werde mit einem Canoe zurückkehren."

„Mein Kind — o Vater der Gnade, ſie iſt verloren!"

„Nein, Madame, ſie iſt leicht und beſonnen — haben Sie keine Furcht," ſagte Murray, indem er aus dem Schatten trat, in welchem er geſtanden hatte.

Ehe Katharine ſich noch umwenden konnte oder ſeine Stimme deutlich vernommen hatte, ſprang ein Mann mit wilden Sätzen an ihr vorüber und ſtürzte ſich in das Waſſer. Katharine konnte nur einen Blick auf das verſtörte Geſicht werfen, ehe ſie aber zu Athem kam, kämpfte er mit der Strömung und ſeine Verfolger ſtanden auf dem Ufer, die Männer waren Beide Weiße, obgleich die Blutgier von fünfzig Wilden aus den Augen leuchtete, die auf das Waſſer ſchauten, mit welchem jener alte Freund kämpfte.

„Kommt zurück, Lieutenant Shoemaker — kommt zurück," rief der Mann auf dem Ufer, „die Strömung

Digitized by Google

iſt zu ſchnell — Ihr werdet umkommen. Kehrt an's Ufer zurück, ich werde Euch beſchützen."

Der Flüchtling kehrte um. Jener Mann hatte an ſeinem Tiſche geſeſſen, ſeinen Reichthum und ſeine Wohlthaten genoſſen. Er gehörte zu der Toryarmee und ein Wort von ihm war Rettung. Er war dem Sinken nahe, aber jene Worte der Freundlichkeit brachten ihn wieder zum Leben und er ſchwamm nach dem Ufer und hielt ſeine zitternde Hand empor, um ſich aus dem Waſſer ziehen zu laſſen. Windecker, denn dies war der Name des Dämons, erfaßte die Hand, ſchwang ſeinen Tomahawk und begrub ihn in die Stirn, welche voll Dankbarkeit zu ihm erhoben war.

Katharine Montour ſtieß einen Schreckensſchrei aus. Der Dämon kehrte ihr ſein Geſicht mit einem ſchauerlichen Lächeln zu, hob den Körper ſeines Wohlthäters halb aus dem Waſſer, ſchleuderte ihn wieder zurück, daß die Wellen von ſeinem Blute geröthet wurden und ſchrie: „Das iſt die rechte Art, um Verräther zu behandeln."

Alles dies geſchah ſo plötzlich, daß die Schreckensthat verübt und der Mörder entflohen war, während Murray und Katharine noch von der Erſchütterung betäubt daſtanden.

Als die Schändlichkeit ihr vollkommen klar wurde, ſetzte ſich Katharine zitternd auf den Boden nieder, während Murray den Degen zog, um den Mörder niederzuhauen. Aber er war in das Gebüſch geſprungen

Digitized by Google

und dem Fort zugeeilt, über welchem sich jetzt grell gefärbte Rauchwolken erhoben.

Murray kehrte an das Ufer zurück, als eben Tahmeroo in dem kleinen Fahrzeuge Mary Derwent's, welches sie in der Bucht gefunden hatte, über den Fluß zurückschoß.

„Das war ein wackerer Gedanke," rief Murray, indem er in das Boot stieg und Katharine nachzog. „Sie müssen andere Boote suchen und dies wird uns Zeit geben. Ha! sie haben ihr Werk an dem Fort vollendet. Seht."

Während er noch sprach, fiel eine helle Lichtmasse auf den Fluß und eine Flammensäule erhob sich, Rauch und glühende Kohlen entsendend, daß die Waldbäume und die stillen Gewässer auf meilenweite Entfernung um das brennende Fort purpurn erschienen. Die poetische Natur Katharine Montour's wurde durch die schauerliche Pracht dieses Anblicks geweckt.

„Seht," rief sie, indem sie im Canoe aufsprang und flußabwärts deutete, wo sich das Feuer wie eine mächtige scharlachrothe Fahne in dem Wasser abspiegelte, „seht, der Fluß scheint zu brennen — die Wälder und Berge entzünden sich von Licht. Kann der jüngste Tag furchtbarer sein, als dieser?"

Sie stand aufrecht da und deutete mit der einen Hand stromabwärts. Ihr purpurnes Gewand flatterte im Winde und die Juwelenschlange um ihre Stirn schimmerte wie ein lebendes Wesen in dem rothen Scheine,

Digitized by Google

welcher auf sie fiel. Während sie so dastand, wurde ihr ausgestreckter Arm erfaßt, daß das juwelenbesetzte Armband sich in das Fleisch eindrückte und ein bleiches krampfhaft bewegtes Gesicht näherte sich dem ihren.

„Weib — Karoline — Lady Granby — sprich zu mir!" Die Worte erstarben auf Murray's Lippen, er heftete sprachlos seine Augen auf ihr Gesicht.

Ein schneller Ausdruck der Freude trat auf Katharine Montour's Züge. Ihr Herz erbebte bei dem Klange ihres Namens und sie machte eine Bewegung, als wolle sie sich an seine Brust werfen. Der Impuls dauerte nur einen Moment. Ihre Hand hatte gezuckt, während aber seine Augen auf ihr Gesicht geheftet waren, wurde es still und ruhig wie das eines Kindes. Sie machte sich sanft von ihm los und setzte sich nieder.

„Granville Murray," sagte sie mit ruhiger, fester Stimme, „seit mehr als zwanzig Jahren sind wir für einander todt gewesen. Entweihe nicht die Asche der Vergangenheit. Mein Kind — mein erstgebornes Kind ist auf jener Insel in Gefahr. Hilf mir es retten und dann wollen wir uns wieder auf ewig trennen."

Die Worte waren noch auf ihren Lippen, als eine Kugel vom Ufer herüberpfiff und die Rubinkrone der Schlange auf ihrem Haupte hinwegriß.

Sie fiel betäubt, aber sonst nicht verletzt, zu Murray's Füßen nieder. Im nächsten Momente erhob sie den Kopf.

„Wer ist erschossen? ist er getödtet?" murmelte

Digitized by Google

ſie, indem ſie ſich mit der Hand über die Augen ſtrich und wieder aufzurichten ſuchte.

„Der fremde Mann iſt unverletzt, Mutter," ſagte Tahmeroo, „und ich — Du hörſt mich ſprechen — und ich bin wohl."

„Gott ſegne Dich, mein wackeres Mädchen. Granville Murray, warum ſind wir hier? Rings um uns iſt der Tod. Vorwärts, vorwärts!"

Murray hatte ſeine Selbſtbeherrſchung wieder erlangt. Er griff zu dem Ruder, welches Tahmeroo hatte ſinken laſſen und trieb das Canoe mit einer Stetigkeit vorwärts, welche ſein bleiches Geſicht und ſeine zitternde Hand nicht hätten erwarten laſſen. Eine Kugel nach der anderen pfiff an ihnen vorüber, ehe ſie die Inſel erreichten. Aber der Strom wurde größer und das Ziel ihrer Verfolger ungewiſſer.

Sie erreichten die kleine Bucht und ſprangen auf das Ufer. Aber ſie hatten kaum den Raſen berührt, als die Flammen aus dem brennenden Gebäude in einer hellen Feuerſäule aufſchoſſen und das gegenüberliegende Ufer und den jenſeits befindlichen Wald erhellten, als ob ein Vulcan in dem Gebirge ausgebrochen wäre.

„Mutter, ſieh dorthin," ſagte Tahmeroo mit einer Stimme voll Entſetzen, die ſich nur wenig über ein dumpfes Flüſtern erhob, und ſie deutete nach dem anderen Ufer, welches im vollen Scheine des brennenden Forts dalag. Ein Schwarm von rothen Kriegern hatte ſich auf den ſteilen Ufern verſammelt, und dort an der

Digitized by Google

Stelle, die sie so eben verlassen hatten, sah sie ihren Gatten mit Waffen in den Händen wüthend mit den Füßen stampfen, als er sie aus der Ferne erblickte.

„Wir sind auf der falschen Seite der Insel gelandet," sagte Katharine Montour nach einem hastigen Blicke auf die Dämonen, welche am Ufer umherschwärmten. Sie erfaßte die Kabel eines anderen Bootes, welches in der Bucht angelegt war. „Tahmeroo, bleibe bei dem fremden Manne und warne die Leute im Hause, ich will unterdessen das Boot nach der anderen Seite bringen. So lange sie im Bereich ihrer Büchsen sind, werden sie nicht entkommen können."

„Karoline — Lady Granby, das darf nicht geschehen," sagte Murray, der augenscheinlich ihre relative Stellung über dem tiefen Interesse des Moments vergaß. „Wie sollen Sie den Büchsenkugeln entgehen, welche jene Teufel auf Sie richten werden, denn sie sind vom Blute berauscht und feuern eben so gut auf Freunde, wie auf Feinde. Ich will die Boote nach der anderen Seite bringen, während Sie mit der jungen Frau die Leute warnen."

Der Name, welchen Murray unwillkürlich angewendet hatte, fiel wie Thau auf ihr Herz. Aber Katharine kämpfte gegen die Gefühle an, welche sie selbst in jener Stunde der Gefahr beinahe zum Kinde machten. Der Gedanke an frühere Jahre belebte sich in ihrer Brust von Neuem, aber sie antwortete ihm mit Ruhe und Entschiedenheit:

Digitized by Google

„Die Gefahr würde für Beide gleich ſein, und eine Perſon wäre nicht im Stande, das Canoe zu rudern und zu gleicher Zeit die übrigen zu halten. Ich will mit Ihnen gehen. Mein Kind, eile Du nach dem Hauſe und warne ſie vor der Gefahr — bleibe im Gebüſch, ſchicke ſie in geringer Anzahl nach dem Ufer herab und vermeide jeden Schein von Beſorgniß. Verſtehſt Du mich und haſt Du den Muth, allein zu gehen?“

Die unglückliche junge Frau ſtand mit dem Ufer zugekehrtem Geſicht da, über ihre Wangen rollten Thränen, die auf ihre gefalteten Hände herabfielen, während ihre Mutter ſprach.

„Ja, Mutter, ich verſtehe und ich werde das arme Mädchen retten, wenn er mich auch dafür umbringt. Ich weiß den Pfad, ich bin ihn ſchon früher gegangen,“ antwortete ſie trübe und zerſtreut.

Ein leiſes Geheul, wie der lange anhaltende Schrei einer Meute hungriger Wölfe, ſpornte ſie wieder zur Thätigkeit an. Sie blickte wieder auf ihre Mutter. „Sie haben Boote zum Ueberſetzen gefunden,“ ſagte ſie. „Sie werden uns ermorden, wenn ſie ſehen, daß wir ihre Beute warnen. Aber ich werde es thun. Küſſe mich, Mutter — lebe wohl.“

Ein heißer Kuß, eine ſchnelle Umarmung und Tahmeroo ſprang mit den Sätzen eines Hirſches den Pfad hinauf.

Katharine Montour wendete ſich verſtört zu ihrem

Digitized by Google

Begleiter. „Der Schrei! Hinein — hinein!“ rief sie haſtig, indem sie in das Canoe ſprang. „Sie ſind auf dem Waſſer. Laßt ſie auf uns feuern, wenn ſie wollen. Geben Sie mir ein Ruder. Ich kann die eine Hand gebrauchen. Vater im Himmel! haben Sie den Schrei gehört?“

Murray ſah, daß keine Zeit zu verſäumen war. Er ſprang an ihre Seite und ſteuerte ſo ſchnell um die Inſel, als es ihre Ungeduld nur verlangen konnte, obgleich ſeine größere Kaltblütigkeit ſie vor den Gefahren bewahrte, denen ſie hatte Trotz bieten wollen. Indem er dicht im Schatten der Inſel hinruderte, entging er der Beobachtung der Indianer, und die beiden Perſonen, die für einander ein Schickſal geweſen waren, ſaßen neben einander da, ohne ein Wort zu ſprechen und faſt ohne an einander zu denken. Das Leben von mehr als fünfzig Perſonen ſtand in Gefahr; und unter ihnen hatte Katharine zwei Kinder — die Indianerin, welche bereits auf ihrem Wege der Barmherzigkeit war und das ſanfte Mädchen, welches ſie jetzt zum erſten Male Kind nennen ſollte.

Sie landeten auf dem öſtlichen Ufer der Inſel, Murray zog die Canoe's halb auf das Land, während Katharine vorwärts ſprang und jeden Augenblick erwartete, Tahmeroo mit der Familie zu treffen, die ſie zu retten gekommen war. Statt der Frauen, welche ſie ſuchte, ſprangen aber ein halbes Dutzend Männer todtenbleich mit vor Schrecken geſträubtem Haar vorüber, um nach

Digitized by Google

der Schlucht auf dem östlichen Ufer zu fliehen. Sie waren Flüchtlinge aus der Schlucht und taumelten, von der furchtbaren Anstrengung des Schwimmens über den Fluß erschöpft.

Sie sahen ihre indianische Kleidung, bogen mit einem Verzweiflungsschrei ab und stürzten auf ihr Gesicht.

„Vorwärts, vorwärts!" rief Katharine, indem sie die Hand gegen sie schwenkte. „Ich bin kein Feind. Im Namen des Himmels rettet Euch."

Sie sprangen wieder auf und eilten dem Flusse zu; sie sahen die Canoe's halb im Wasser, halb auf dem Lande, stießen sie in den Strom, warfen Murray taumelnd gegen einen Baumstamm, als er sie abzuhalten versuchte, und ruderten in verzweifelter Eile davon, während sie die Familie auf der Insel und Diejenigen, welche gekommen waren, um sie zu retten, in einer verzweifelteren Lage als je zurückließen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Warnung und die Flucht.

Jenen ganzen Tag über waren Mary Derwent, ihre Großmutter und Schwester allein im Hause geblieben. Sie hörten den Schlachtruf, das Kampfgetöse und waren Zeuge von den Schrecknissen der darauf folgenden Niederlage. Gegen Abend wurde die Ebene von dem Rauche bedeckt, welcher sich von dem brennenden Fort aus verbreitete. Das Geheul und die Büchsenschüsse kamen dicht an das Ufer und hallten mit schauerlicher Deutlichkeit von der Insel wieder.

Die beiden Mädchen lagen am Fenster auf den Knieen, sprachen Stoßgebete und blickten von Zeit zu Zeit hinaus und bebten an allen Gliedern, als das wilde Geheul dem Strande näher und näher kam.

Mutter Derwent benahm sich anders. Sie holte eine alte rostige Büchse herbei, welche ihrem Sohne gehört hatte und ging an's Werk, um das Schloß zu reinigen und den Lauf mit einem geölten Lederstück

Digitized by Google

auszuwiſchen, welches ſie ſodann um ihre Kugeln wickelte, als ſie zum Laden bereit war. Welche Ladung dies war — das Pulver, der Pfropf, die Rehpoſten und Kugeln machten die alte Büchſe faſt ſo gut wie eine Kanone, nur daß es weit wahrſcheinlicher war, daß ſie durch den Rückprall die alte Frau eher tödten, als ihr Blei über den Feind ausſchütten würde. Trotzdem wurde Mutter Derwent mit dem Herannahen der Gefahr muthiger und ſtieß bei jedem neuen Kriegsruf eine neue Kugel hinein, die ſie mit einem Zweige feſtrammte, der der beſte Ladeſtock war, welchen ſie finden konnte.

„Kommt, Ihr Mädchen, ſitzt nicht ſo furchtſam da, das iſt nicht die Weiſe, wie man ſich in Kriegszeiten benehmen muß. Seht Ihr nicht, daß meine Munition bald verbraucht iſt? Bringt die zinnerne Theekanne, ich will ſie einſchmelzen. O, Gott ſei uns gnädig, da ſind ſie ſchon!“

Die Mädchen ſchraken auf und blickten verſtört aus dem Fenſter. Ein Mann kam den Fußpfad herauf und nach dem Hauſe geſprungen. Seine Kleider trieften und das Waſſer ſtrömte aus ſeinem Haar.

„Es iſt Edward Clark!“ ſchrie Jane Derwent, auf die Thür zueilend.

„Es iſt Edward,“ flüſterte Mary mit einem Gefühl des Dankes gegen Gott.

Mutter Derwent hörte nur die Schritte, welche ihrer Hütte zueilten. Sie poſtirte ſich an das Kamin,

Digitized by Google

erhob die Büchse an die Schulter und kehrte das Gesicht der Thür zu, um zu feuern, sobald sich ein Feind zeigen würde.

Die Thür flog auf, und während sie noch an dem widerspenstigen Drücker zog, stürzte Edward Clark an ihr vorüber und rief:

„Flieht Alle nach dem westlichen Ufer. Eine Horde Wilde eilt dem Flusse zu.“

Während er noch sprach, kam ein halbes Dutzend andere Flüchtlinge herangeeilt, denen noch mehr folgten, etwa fünfzehn bis zwanzig Mann, die, da sie zu erschöpft waren, um weiter zu schwimmen und keine andere Hoffnung hatten, daran gingen, sich in der Hütte zu verbarrikadiren.

„Du wirst nicht zugeben, daß sie uns ermorden,“ stöhnte Jane Derwent, die sich mit der ganzen Verzweiflung der Furcht an ihren Geliebten hing.

Der junge Mann drückte sie an seine Brust, preßte einen Kuß auf ihre kalte Lippe und suchte sich aus ihren Armen loszureißen. Aber sie erfaßte ihn in ihrem Entsetzen nur noch fester und er konnte sich nicht losmachen.

„Jane,“ sagte eine ruhige, leise Stimme aus dem innern Zimmer, „komm, laß uns beisammen bleiben. Der große Gott des Himmels und der Erde ist über uns — seine Macht vermag uns zu retten.“

Jane nahm ihre Arme von dem Nacken ihres Geliebten und schwankte dem Bette zu, an welchem

Digitized by Google

ihre Schwester kniete. Hier vergrub sie ihr Gesicht in den Händen und blieb bewegungslos, so daß Niemand sie für lebend gehalten haben würde, wenn sie nicht ein Schauder durchzuckt hätte, so oft sich ein Büchsenschuß vernehmen ließ. Einige Momente tiefer Stille — dann ein lautes, schauerliches, nahes Geheul und mehrere schnell hinter einander folgende Schüsse. Aller Gesichter erbleichten, aber sie waren verzweifelte Männer und standen blaß, entschlossen und todesbereit da.

Die Thür war verbarrikadirt und Edward Clark stellte sich mit seiner Mutter am Fenster auf und heftete seine Augen auf den nach der Bucht führenden Pfad. Trotz aller ihrer Vorsicht hatten sie aber einen Zugang vergessen. Das Schlafzimmerfenster Mary Derwent's stand offen und das Körbchen mit Rosen lag auf der Brüstung und verbreitete seine Düfte so lieblich, als ob sie nicht von menschlichem Blute getränkt werden sollten. Die erwartungsvolle Stille, welche die Pulsschläge so vieler muthiger Herzen zurückhielt, ließ Jane trotz ihrer Furcht das Gesicht erheben. Ihre Augen fielen auf das Fenster — ein Schrei entrang sich ihrer Brust. Sie erfaßte krampfhaft die Schulter ihrer Schwester und deutete mit ihrer rechten Hand auf eine junge Indianerin, welche mit der einen Hand auf dem Fenstersims zu ihnen hinein blickte. Als sie die beiden bleichen Gesichter sah, winkte Tahmeroo mit dem Finger, aber Jane schrie nur um so verstörter auf und vergrub ihr Gesicht abermals im Bett.

Digitized by Google

Mary erhob sich von den Knieen und ging fest auf das Fenster zu, denn sie erkannte Tahmeroo. Einige Flüstertöne wurden zwischen ihnen gewechselt; Mary schritt in das anstoßende Zimmer. Man vernahm ein Geräusch, eine Büchse schlug klirrend auf den Heerd nieder und dann kam die muthige Alte in das Schlafzimmer gestürzt.

Tahmeroo hatte das Fensterkreuz herausgerissen und war hereingesprungen. Sie hob das verwirrte Mädchen durch die Oeffnung hinaus. Sobald sie sich auf der anderen Seite befanden, sprang die junge Indianerin wie eine Antilope hinaus und zog sie mit fort, indem sie den Uebrigen zurief, daß sie ihr folgen sollten.

„Das schöne Mädchen möge nur muthig sein," flüsterte die Indianerin, indem sie ihre Begleiterin zu schnellerer Eile antrieb. „Wenn wir noch ein paar Momente haben, werden Alle gerettet werden."

Die Worte waren kaum gesprochen, als ein blutdürstiges Geheul von der Bucht her erschallte: Der Kriegsruf! der Kriegsruf!

„Die Boote warten — beeilt Euch! Es kann noch mehr gethan werden!" rief Katharine Montour, die jetzt vom Flusse her dem Hause zueilte.

Im nächsten Momente wüthete ein furchtbarer Kampf um Mutter Derwent's Wohnung. Ein Schwarm von Dämonen schien sie schreiend und gellend und mit blutdürstigem Geheul umringt zu haben. Das Pfeifen der Pfeile, das Krachen der niederfallenden Tomahawks

Digitized by Google

und die Büchsenschüsse vermischten sich schauerlich mit dem Stöhnen, dem Rufen und Fluchen der Mörder und der Ermordeten. Das Blockhaus füllte sich mit Sterbenden und Todten und immer noch wüthete der Kampf mit blutdürstiger Heftigkeit, bis die Wilden unter den Erschlagenen umhergingen und in Ermangelung anderer Opfer ihre Rachsucht an den Verwundeten und Todten ausließen.

Während dieses Blutvergießens war der Missionär unverletzt geblieben und hatte sein Kind gesucht. Mehr als ein grimmiges Auge schaute auf ihn, mehr als ein Tomahawk blitzte über seinem Kopfe, aber keiner senkte sich herab. Es war noch ein hoher stattlicher Mann da, der sich mitten unter die Wilden stürzte und sich vergeblich bestrebte, dem Gemetzel ein Ende zu machen. Sie kehrten sich wüthend gegen ihn; er entriß einem todten Indianer die Waffen und vertheidigte sich muthig. Die Wilden drangen auf ihn ein und er war beinahe zu Boden geworfen, als Katharine Montour wie eine verwundete Löwin mitten unter sie sprang, ihre Arme um ihn schlang und schrie:

„Zurück, Teufel, zurück! er ist unser Bruder.“

Das Messer des Wilden senkte sich und er eilte davon, um ein neues Opfer zu suchen. In diesem Momente sprang Esther auf sie zu. Das blutlose Grau ihres Gesichts sah um so entsetzlicher aus, als der Feuerschein aus der Hütte hinter ihr darauf fiel.

Sie hatte eben ihren Tomahawk geworfen, aber

Digitized by Google

sie riß das Stilet aus ihrem Gewande. Es blitzte empor und senkte sich geräuschlos nieder wie ein dürres Blatt. Katharine stöhnte tief — abermals senkte sich das Messer herab, Murray fühlte einen stechenden Schmerz, aber die Pein, jenes Weib an seiner Brust so nahe und doch so fern zu fühlen, war so tief, daß er nicht bemerkte, wie der Dolch in seine Seite drang.

Er sprang mit einem krampfhaften Satze durch die Thür und eilte, als die Wohnung hinter ihm in Flammen aufloderte, mit seiner blutenden Last auf die Quelle zu. Nicht eher hielt er an, als bis ihre Arme erschlafften und ihr Gesicht auf seine Brust sank. Er fühlte, wie die warmen Blutstropfen auf ihn niederträufelten und drückte sie fester an sich, aber er schauderte, als ob sie auf sein Herz fielen.

Er schwankte den geschlängelten Pfad hinab. Er wurde matt, setzte sich nieder und umschloß sie mit seinen Armen. Er dachte, daß es das Klopfen ihres Herzens gegen das seine wäre, was ihn so schwach machte, aber es war sein eigenes Leben, welches langsam durch die Wunde, die ihm Esther zugefügt hatte, davon rann.

Unterdessen trieb Tahmeroo ihre Gefährten mit einer Eile an, welche durch die Töne des Kampfes hinter ihnen beschleunigt wurde. Jane Derwent rang halb wahnsinnig gegen ihre Führerin und würde zurückgestürzt sein, um die dahinten Gebliebenen zu suchen, wenn sie sich hätte freimachen können. Aber die junge

Digitized by Google

Indianerin hielt ihren Arm fest und zog sie ohne ihrer Bitten zu achten, entschlossen den Booten zu. Sie kamen zu spät. Die Canoe's waren abgestoßen.

Als Mary ihre Schwester auf dem Wege zur Rettung sah, kehrte sie um und suchte ihre Großmutter, die sie auf dem Heerde fand. Sie erfaßte ihre Arme, deutete auf die Kellerthür, zog sie die Leiter hinab und schloß hinter ihr den Eingang. Eine Spalierthür ging von dort in den Garten und durch diese flohen die Greisin und das Mädchen in's Freie.

Hier wirbelten die Wilden lodernde Scheite, die sie vom Heerde gerissen hatten, umher und bestrebten sich, die Hütte anzuzünden. Sie sahen Mary in ihrem weißen Gewande, wichen zurück und blickten ihr mit stumpfer Ehrerbietung nach. Ihre verwachsene Gestalt rettete die Greisin, denn für sie war dies ein Zeugniß von dem großen Geiste und es würde ein Frevel gewesen sein, ihr ein Leid zuzufügen.

So entkamen die alte Frau und das Mädchen unverletzt. Aber es drohte ihnen noch mehr Gefahr von den Tory's, die noch rohere Barbareien verübten als die heidnischen rothen Männer, denn für die Indianer waren die Familienbande geheiligt.

Als die beiden Frauen dem Ufer zueilten, liefen noch viele Flüchtlinge dem Rande der Insel zu, wo sie sich in dem Weidengebüsch versteckten oder sich in den Fluß stürzten, um nach dem östlichen Ufer zu schwimmen. Zwei Männer kamen an ihnen vorüber.

Digitized by Google

Beide waren Weiße, der Eine verfolgte den Anderen mit rasender Wuth. Der Eine schwankte und fiel, als er an ihnen vorüber kam. Er erhob sich auf seine Kniee, als ihn der Andere ereilte.

„Bruder — Bruder! — Im Namen Derjenigen, die uns geboren hat, tödte mich nicht!“ schrie der Unglückliche, indem er mit Entsetzen auf den erhobenen Tomahawk blickte. „Ich will Dein Sclave sein — ich will Dir dienen, aber tödte mich nicht, Bruder!“

„Hölliſcher Verräther!“

Die Worte ziſchten zwiſchen den aufeinander gepreßten Zähnen hervor, der Tomahawk wirbelte in der Luft und fiel mit einem dumpfen Krachen nieder! Der Brudermörder eilte weiter — das Leben eines Bruders hatte ihn nicht geſättigt.

Mary wurde vor Entſetzen halb ohnmächtig.

„Vorwärts, Großmutter! vorwärts!“ rief ſie. „Sie werden unſere Schweſter auch tödten.“

Jane ſah ſie kommen, ſprang in die Arme ihrer Schweſter und begann mit faſt wahnſinnigem Ausdruck in ſie zu dringen.

„O Mary, laß uns zurückgehen und ihn aufſuchen. Wir können doch nur Alle zuſammen ſterben — denn ſie werden uns ermorden.“

Tahmeroo riß ſie auseinander, ſprang in das Waſſer und watete auf einen Baumſtamm zu, der in dem Röhrigt lag und wälzte ihn in die Strömung. Er befand ſich kaum auf den Wellen, als eine Schaar

Digitized by Google

von Indianern ſichtbar wurde und mit wüthendem Geſchrei auf die kleine Gruppe zu eilte. Tahmeroo ſprang auf das Ufer zurück und deutete nach dem Baumſtamm.

„Seht, er ſchwimmt! Werft Euch darauf — ich werde ſie zurückhalten!“ —

Sie wartete nicht, um zu ſehen, ob ihre Weiſung Gehorſam fand, ſondern ging ruhig auf die Wilden zu.

Siebentes Kapitel.

Königin Esther's Felsen.

Die drei Frauen eilten nach dem schwimmenden Holzstück. Mary und Jane brachten zuerst die alte Großmutter darauf, dann setzten sie sich zu beiden Seiten nieder und ruderten mit einem Treibholzast, welchen Jane aus einem Dickicht gerissen hatte, in den tiefen Fluß hinaus. Die schnelle starke Strömung trug sie vorwärts und so schwammen sie in die Nacht hinaus, während Todesrufe, Flintenschüsse und rothe Flammen an der Stelle walteten, wo ihre Heimath gewesen war.

Die Nacht war hereingebrochen, aber der rothe Flammenschein erhellte die Gewässer und die dichten Wälder mit seinem grellen Glanze, welcher auf den hochzeitlichen Gewändern der jungen Mädchen und dem schönen mit Blumen gekrönten Haupt spielte. Der Kampf war vorüber, aber von Zeit zu Zeit vernahm man noch das Geschrei, mit welchem ein Wilder auf sein Opfer

Digitized by Google

eindrang und das so schauerlich in der nächtlichen Stille widerhallte, daß die unglücklichen Frauen sich auf ihrem schwimmenden Baumstamm enger an einander schmiegten.

Schaudernd und von diesen Schreckniſſen sowie von denjenigen, welchen sie eben entronnen waren, halb gelähmt, trieb die kleine Gruppe hülflos dahin. Aber jetzt überkam Mary eine neue Furcht, denn sie allein bemerkte die Gefahr. Die Poren des Holzes füllten sich allmälig und seine Größe wurde für ihre Last unzulänglich. Es senkte sich mit jedem Momente tiefer und tiefer in das Waſſer. Anfangs war sie entsetzt, aber nach einem Momente kehrte der erhabene Muth ihrer Seele zurück. Der Stamm war groß genug für zwei — die alte Großmutter und ihre schöne Schwester sollten gerettet werden — was sie betraf —

Sie blickte in das tiefe, tiefe Waſſer hinab, der Purpurschein der fernen Feuer färbte es wie Blut. Sie konnte sich nicht dort hineinsinken lassen, es war ihr, als ob sie sich in neue Schreckniſſe gestürzt hätte. Aber bald kam der Baum dem Ufer näher und brachte sie in den tiefen Schatten.

„Großmutter — Jane!“

„Wie, liebe Mary — hast Du Furcht?“ fragte die Alte.

„Du sprichst seltsam — fröstelst Du in der Kälte, Schwester?“ fragte Jane, die selbst in der kalten Nachtluft schauderte.

„Großmutter — Schwester — Ihr wißt, wohin Ihr gehen sollt — wenn Ihr Kingston gegenüber

Digitized by Google

kommt, so sucht an's Ufer zu gelangen. Lauft nach Tante Polly Carter's Schenke und versteckt Euch dort, bis Ihr Aussicht habt, über die Berge zu entkommen. Hörst Du, Jane?"

„Ja, ja. Aber Du bist bei uns — Du wirst uns sagen, was wir dann thun sollen."

Einen Augenblick blieb Mary stumm. Zu ihren Lippen stieg ein Seufzer empor, aber sie blieb lautlos.

„Es ist gut, wenn Du mich verstehst," sagte sie schwach. „Großmutter!"

„Ja, Mary — aber halte fest. Deine Arme erschlaffen — Du wirst herabgleiten — halte mich fester, Mary."

Die Arme schlangen sich plötzlich fester um sie, das bleiche Gesicht sank auf ihre Schulter und ein Kuß berührte ihren welken Nacken. Die eine Hand tastete weiter und erfaßte Jane Derwent's Kleid.

„Jane — o Schwester Jane!"

„Mary, laß mich los, Du reißt mich beinahe hinab."

Die Hand sank.

„Mary — o Mary — um Gottes Willen halte fest! O Himmel! — o Mary — Mary!"

„Was? — was giebt es? Großmutter, Dein Geschrei bringt mich zum Zittern. Mary, erschrecke sie nicht so — sie ist alt."

„Sie ist fort — Gott verzeihe uns Beiden — sie ist fort — hinabgeglitten — ertrunken!"

Jane stieß einen wilden Schrei aus, erfaßte den Baumstamm mit beiden Händen und strengte sich an,

Digitized by Google

ihn zurückzuhalten. Die Strömung hatte sie aber in ihrer Gewalt und trug sie unbarmherzig weiter.

Ein weißer Schimmer erhob sich auf dem Wasser, als sie abwärts getrieben wurden, während sie Schreckensrufe zurücksendeten; er sank und hob sich wieder, diesmal näher am Ufer. Dann eilte ein menschliches Wesen, war es nun ein Indianer oder ein Weißer, durch das Gebüsch, sprang in das Wasser und näherte sich jener schimmernden weißen Masse. Der Mann tauchte unter und ruderte lange und verzweiflungsvoll, und dann kletterte er mit Mary in seinen Armen das Ufer hinauf.

Es war der Missionär! Er hielt sie fest an seiner Brust, er erwärmte ihr kaltes Gesicht mit seinem eigenen, suchte das Leben auf ihren Lippen und dankte Gott, als er es erkannte.

Mary bewegte sich in seinen Armen. Das Wasser hatte sie gnädig behandelt, und der Athem ihre Brust noch nicht verlassen. Einen Augenblick glaubte sie, daß sie im Himmel sei, und lächelte erfreut, als sie fand, daß er bei ihr war. — Ein langer heulender Ruf von der Ebene, dem ein langsamer schauriger Todtengesang folgte, brachte sie aber wieder zum Bewußtsein. Sie schrak auf, strich ihr Haar zurück und blickte nach der Gegend, aus welcher der Schall kam. Hier begegnete ihr ein Anblick, der alle Gedanken an den Himmel aus ihrem Kopfe vertrieb. Ein mächtiges Felsstück lag in der Mitte eines Kreises, von dem man das Gebüsch hinweggeschnitten hatte, wie der Henker

Digitized by Google

das Haar seines Opfers wegschneidet, um seinen Streich sicher zu führen. Um diesen Felsen waren sechszehn Gefangene gesammelt und hinter ihnen befand sich ein Kreis von Wilden, von denen Jeder ein Opfer zur Erde niederdrückte. So saßen die dem Tode geweihten Männer einander gegenüber und erwarteten den letzten Streich.

Während sie noch hinblickte, kam Königin Esther, die furchtbare Priesterin jener Nacht, von ihrem Werke auf der Insel heran und eine Schaar Indianer folgte ihr eben so blutdürstig wie sie und verstärkte die Menge um jene Schreckensscene. Sie hielt den blitzenden Tomahawk ihres Sohnes in der Hand und begann einen Tanz, der eine schauerliche Grazie besaß. Bei jedem dritten Schritte fiel der Tomahawk und ein Kopf rollte zu ihren Füßen nieder. Die ganze Scene wurde von einem mächtigen Feuer beleuchtet, welches man mit dem Buschholz aus dem Kreise angezündet hatte, und gegen dieses rothe Licht stach ihre Gestalt mit furchtbarer Deutlichkeit ab. Ihr langes Haar hatte sich aufgelöst und flatterte hinter ihr, während das harte Profil ihres Gesichts sich scharf gegen die Flammen abzeichnete, wie das eines weißen Geistes, der dem Feuer seine Entstehung verdankt.

Mary lenkte ihre Augen von diesem Schauspiele ab und wendete sie dem Missionär zu. Er verstand ihren Sinn.

„Ich will hingehen," sagte er. „Es kann sein, daß ich mein Leben für das ihre opfere."

Digitized by Google

„Ich ebenfalls," sagte Mary bleich und fest. „Gott hat mir eine große Macht verliehen."

Sie berührte ihre verwachsene Schulter wie ein Engel seine Schwingen, und eilte dem Blutschauplatze zu — ihre Füße berührten kaum die Erde. Der Missionär konnte trotz alles seines Eifers kaum Schritt mit ihr halten.

Königin Esther's Todtengesang nahm an Stärke und Heftigkeit zu, während die Kette blutender Häupter sich hinter ihren Schritten verlängerte. Ein Leben nach dem anderen war entflohen und nur zwei blieben noch zurück, als Mary Derwent sich durch den Gürtel von Wilden einen Weg bahnte und auf den Felsen sprang.

„Krieger, thut dem Blutvergießen Einhalt — ich gebiete Euch im Namen des großen Geistes!"

Sie redete in der Sprache der Indianer, welche ihr seit ihrer Kindheit vertraut war. Ihre Hand war erhoben, ihre Augen leuchteten begeistert. Die weißen Gewänder hingen um ihre Glieder wie Marmorfalten um eine Statue.

Esther hielt inne und blickte mit dämonischem Hohnlächeln empor. Aber die Indianer, welche die noch lebenden Männer hielten, ließen dieselben los und fielen mit dem Gesicht zur Erde nieder. Die beiden Mädchen waren vor Entsetzen starr. Sie sahen nicht einmal das Wesen, welches gekommen war, um sie zu retten.

Der Missionär beugte sich über sie und flüsterte:

„Auf, und flieht nach dem Fort Forty."

Sie sprangen auf und davon. Die Indianer

Digitized by Google

ſahen ſie, bewegten ſich aber nicht. Königin Eſther hörte ſie laufen und beendigte ihren Geſang mit einem langen leiſen Jammerrufe. Dann wendete ſie ſich in ihrem Grimme ab und wollte ihren Tomahawk nach dem Engelsmädchen werfen. Aber die Indianer ſprangen auf den Felſen und behüteten ſie mit ihren erhobenen Waffen. Der Aberglaube war bei ihnen ſtärker als die Ehrfurcht vor ihrer Dämonkönigin.

Die Wuth jener Greiſin war entſetzlich. Sie ſchlich um die Wilden wie eine Tigerin, bedrohte ſie in ohnmächtiger Wuth mit ihren Waffen und ſprang ſodann auf ihr Pferd, galoppirte durch den Wald an dem noch glimmenden Feuer vorüber, und über die Ebene, bis ſie der kleinen Inſel, wo ihr Sohn begraben lag, gegenüber ankam. Ihr Pferd blieb ſchaumbedeckt und ſchweißtriefend am Rande des Fluſſes ſtehen, aber ſie ſchlug es mit der Fläche ihres Tomahawks und es ſprang hinein und trug ſie nach der Inſel. Hier ſtieg ſie ab, ſchwankte zu dem friſchen Grabe hinauf, ließ den bluttriefenden Tomahawk darauf fallen und fiel in reiner phyſiſcher Erſchöpfung blutbedeckt darauf nieder.

Während die Königin ihren Weg jenem Grabe zulenkte, betrat das Engelsmädchen den Pfad der Gnade. Für jene Nacht war dem Blutvergießen Einhalt gethan. Sie war den Indianern als eine Prophetin des großen Geiſtes erſchienen, der als Symbol der göttlichen Macht ſeine Hand ſchwer auf ihre Schulter gelegt habe.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Grab auf der Insel.

Der Morgen brach mit einem stillen Lichte durch das Dickicht von Holzäpfeln und wilden Kirschbäumen, welches die Quelle in der Mitte der Insel umgab. Hier lag auf dem blumenbedeckten Rasen die Gestalt Katharine Montour's. Ihre Augen waren geschlossen und die Lider von der Erschöpfung violet gefärbt. Die Federn, welche ihre Krone bildeten, waren unter ihren Schläfen zu einer bunten Masse zerdrückt und ihre Stirn war gerunzelt, als ob die darum liegende Schlange sie zu fest umgürte. Von Zeit zu Zeit griffen ihre bleichen Hände tief in das Moos und ihre Glieder zuckten im Schmerz ihrer Wunden. Das bleiche eingesunkene Antlitz Granville Murray's lag auf dem Moose, wohin er gefallen war, als sie aus seinen Armen sank. Er hatte die ganze Nacht auf der gleichen Stelle gelegen und Barnham, der Missionär, saß in einiger Entfer-

Digitized by Google

nung und blickte trübe auf Beide. In seinem Schweigen lag ein ernster tiefer Schmerz, zugleich aber auch eine kalte Strenge. Er konnte jenen blassen stolzen Mann nicht so nahe bei seiner Gattin erblicken, ohne an das Böse zu denken, welches ihm zugefügt worden war.

Auf der beraften Anhöhe in geringer Entfernung von der Quelle saß noch ein unglückliches Wesen. Es war Tahmeroo, die in tiefer Trostlosigkeit auf ihre Mutter blickte.

Der Ausdruck des Schmerzes verzog sich allmälig von Katharine Montour's Gesicht, und endlich öffneten sich ihre Augen und kehrten sich Murray zu. Sie sah den Todesschweiß auf seiner Stirn stehen, erhob sich mühsam auf ihren Ellbogen und ergriff seine kalte Hand. „Lady Granby, sprechen Sie zu mir! Ich bitte Sie um Gottes Willen, ehe es zu spät ist. Sagen Sie, daß ich Verzeihung erhalten habe," murmelte er.

In der Stimme lag eine so tiefe Pein, daß sie einem Todten Verzeihung abgerungen haben würde. Katharine Montour bemühte sich zu sprechen, ihre Lippen bewegten sich und ihre Augen füllten sich mit einem feierlichen Lichte. Murray sank zurück und ließ ihre Hand los. Mußte er mit einem Zweifel auf seiner Seele in die Ewigkeit gehen?

„Katharine," sprach eine leise gebrochene Stimme, und ein schmerzerfülltes Gesicht beugte sich über sie, „verzeihe diesem Manne, wie ich es thue, ehe er stirbt."

Die Hand, welche Varnham ergriff, war kalt,

Digitized by Google

aber sie antwortete mit einem schwachen Drucke, und ihre Augen, die sich wieder geöffnet hatten, wendeten sich mit einem sanften Ausdrucke dem Missionär zu. Ein weiches frommes Lächeln, wie das, welches um den holden Mund eines Kindes spielt, verbreitete sich auf den Lippen Katharine Montour's, und ein Murmeln, welches mehr als Verzeihung war, erreichte das Ohr des Sterbenden.

„Großer Gott, ich danke Dir, daß Du mir die Gnade verliehen hast, diesem Manne zu verzeihen!" rief der Missionär. Sein Gesicht fiel auf seine Brust und er weinte laut, als ob ihm der innigste Wunsch seines Lebens erfüllt worden wäre.

Murray lenkte seine jetzt im Tode erstarrenden Augen auf Katharinen's Gesicht. Er sah jenes Lächeln und über seine eigenen Züge breitete sich ein Licht, welches für den Augenblick die sich dort sammelnden grauen Schatten verscheuchte.

Varnham begab sich leise an seine Seite, ergriff die kalte Hand und hielt sie, bis sie im Tode erstarrte. Katharine beobachtete sein Antlitz, während es immer trüber ward, als die unter seiner Berührung zuckenden Pulse schwächer wurden. Als sie sah, daß Alles vorüber war, durchzuckte ein kaltes Frösteln ihre Gestalt, ihre Lider schlossen sich schwer über ihre Augen und sie war fast eben so leblos wie der Mann, der ihr Schicksal gewesen.

Varnham legte die Hände des Todten ehrerbietig

nieder, erhob Katharine Montour in ſeinen Armen und ließ ihr Haupt an ſeiner Bruſt ruhen, während er Tahmeroo zurief, Waſſer zu bringen. Sie eilte an die Quelle hinab, bildete mit ihren beiden Händen einen Becher und beſprengte das leichenblaſſe Geſicht. Es gab jedoch kein Zeichen von Bewußtſein. Sie ſchien wirklich todt zu ſein Varnham wußte, daß ihr Herz noch klopfe, denn er fühlte es an ſeiner eigenen Bruſt, und für den Moment überkam ihn eine Schwäche. Er vergaß, wo er war und daß der Todte neben ihm lag; die Jahre und Ereigniſſe, welche jene beiden Seelen getrennt hatten, zogen hinweg wie Nebelſchleier. Er beugte ſich nieder und flüſterte: „Karoline, meine Karoline!“ wie er es tauſend Mal gethan hatte, während ſie wahnſinnig und ebenſo bewußtlos für die Liebe war, die ihn nie verlaſſen hatte und die nie erſterben konnte.

„Karoline, meine Karoline!“

Sein Haupt war niedergebeugt und ſeine bebenden Lippen berührten beinahe ihre Stirn. Er hörte nichts, ſah nichts. Tahmeroo entfuhr ein Ausruf der Ueberraſchung und Beſtürzung, aber er war völlig bewußtlos dafür, bis die Geſtalt Katharine Montour's ſeinen Armen durch den Häuptling Gi-en-gwa-tah entriſſen wurde, der ſie an ſeine breite Bruſt ſchloß und einen Blick ſouverainer Verachtung über ſeine Schulter warf, als er ſie hinwegtrug. Eine Schaar von fünfzig Indianern war ihm auf die Inſel gefolgt, und als Varnham von dem plötzlichen Ueberfall ſchwindelnd aufſtand, umringten ſie ihn und ſchnitten

Digitized by Google

ihm den Rückzug ab, ohne ihm jedoch Gewalt anzuthun. Als sie ihn wieder verließen, war er mit der Leiche seines ehemaligen Feindes allein.

In einem kleinen Nebengebäude, welches den Flammen entgangen war, fand Varnham einen Spaten und eine Hacke. Er ließ die Leiche bei Tahmeroo, ging zu den alten Cedern hinab und grub mit eigenen Händen ein Grab. Dann trug er mit Hülfe der Indianerin den Körper dorthin und legte ihn mit unausgesprochenen Gebeten in die kalte Erde. Die Schollen, womit sie das Grab ausfüllten, waren grün und der Nachtthau zitterte noch darauf. Aber auf jenes Grab fiel ein Tropfen, der reiner war, als jener Thau. Es war die Thräne eines Mannes, der gelernt hatte, zu verzeihen, wie er Verzeihung zu erhalten hoffte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Capitulation.

Es gab keine Hoffnung für die Leute in Fort Forty. Das Blockhaus zu Pittston hatte sich ergeben, Fort Jenkins war bereits genommen und von Wilkesbarre flohen die Einwohner nach den Hügeln. So hatten die hülflosen und hoffnungslosen Flüchtlinge, denen es gelungen war, das Fort zu erreichen, sowie die bereits dort befindlichen Frauen und Kinder keine Wahl zwischen den Capitulationsbedingungen, die ihnen Oberst John Buttler anbot, und einem zweiten Gemetzel.

Während noch die Ebene mit den Leichen der Männer überstreut war, die am Tage vorher so muthig jene Thore verlassen hatten, wurden dieselben geöffnet, damit der triumphirende Feind einziehen könne. Auf den Befehl des Obersten traten die Patrioten langsam vor und stellten ihre Waffen im Mittelpunkte des Forts

Digitized by Google

zuſammen. Die Weiber und Kinder bildeten traurige Gruppen und warteten todtenſtill auf die Ankunft der Mörder ihrer Söhne und Gatten.

Die Sieger nahten mit Trommelſchlag und wehenden Fahnen in zwei Colonnen heran. Die Tory's ſtanden unter der Anführung der Butler's, während zum ſüdlichen Thore die Wilden mit Königin Eſther und Gi-en-gwah-tah an der Spitze hereinmarſchirten.

Die Geſichter der Whigs wurden von den Indianern mit ſchwarzer Farbe bezeichnet, um ihre Sicherheit zu verbürgen. Die Kinder wichen mit lautem Geſchrei vor dieſem Gütebeweis der Wilden zurück. Die blaſſen Weiber ſchritten einzeln an den Siegern vorüber und hebten entſetzt vor ihrer Berührung zurück.

„Schämt Ihr Euch nicht, Ihr Weiber von Wyoming?“ rief Tante Polly Carter, indem ſie dreiſt zu dem langen Wilden heranmarſchirte, welcher die Kriegsmalerei austheilte. „Wovor ſcheut Ihr Euch? Ich habe nie erwartet, daß mir ein Indianer das Kainszeichen auf die Stirn ſetzen würde, aber wenn ich muß, ſo muß ich. Hedah, Mr. Kupferkopf, macht es gut und ſchwarz. Ich will nicht, daß ein Irrthum vorkommt, wenn es einem von Euren Häuptlingen einfiele, noch mehr Scalps zu nehmen, und hört Ihr, Mr. Indianer, haltet den Kopf nieder, damit ich Euch Etwas zuflüſtern kann. Wenn Ihr noch einen Extrastrich auflegen könntet, um Euren Mannsleuten wiſſen zu laſſen, daß ich verlobt bin, für den Fall, daß ſie etwa eine von unſeren Wei-

Digitized by Google

bern zu heirathen verlangen ſollten, ſo würde ich Euch ſehr verbunden ſein."

Der Indianer, der kein Wort von alledem verſtand, machte mit ſeinem geſchwärzten Stöckchen ein Kreuz auf ihrer Wange, gab ihr einen Stoß und hielt ſich für das nächſte zitternde Geſchöpf, welches hinter ihr her kam, bereit. Als Tante Polly ihre Stelle unter den bezeichneten Frauen einnahm, zupfte ſie ein kleiner Knabe am Kleide und flüſterte, daß er eben General Waſhington mit einem Indianer auf ſeinem Rücken geſehen habe.

„General Waſhington — mein Pferd — iſt es wirklich wahr?"

„Ja, Tante Polly, er war es ſelbſt und ein großer Indianer ritt darauf."

„Er ſoll ihn aber nicht aus dem Fort reiten," rief Polly. „Capitain — Capitain Walter Butler — ich berufe mich an Euch, damit Ihr mir mein Pferd zurückſchafft. Einer von den rothen Kerlen hat General Waſhington vor meinen beiden Augen geſtohlen."

„Ich fürchte, daß Ihr ihn werdet zurückkaufen müſſen," antwortete Butler lachend. „Was könnt Ihr geben?"

„Geben! Für mein Eigenthum werde ich nichts geben, das ſage ich Euch."

„Dann fürchte ich, daß Ihr Euch von dem General werdet trennen müſſen."

Die Wilden begannen aus dem Fort zu marſchiren und Tante Polly folgte ihnen haſtig.

Digitized by Google

„Capitain, Capitain," schrie sie, „schließt den Handel für mich — seid eine gute Seele!"

Butler redete einen Wilden in seiner Nähe in der Indianersprache an und wendete sich dann wieder zu der alten Jungfer.

„Gebt ihm etwas Geld, Miß Carter! Ihr könnt dann das Pferd holen."

„Geld! Geld für ein Pferd bezahlen, das ich seit zwan — seit langer Zeit schon habe! Nun, das ist eine schöne Geschichte, das muß ich sagen."

Aber Butler's Vorstellungen und die mürrische Miene des Indianers bewiesen, daß sie das treue Thier unter keiner anderen Bedingung erhalten könne. Zu diesem Momente schaute der General nach seiner Herrin und begrüßte sie mit einem leisen Freudengewieher. Tante Polly konnte dieser Bitte nicht widerstehen. Sie griff in ihren Busen und zog den alten Schrotbeutel so betrübt heraus, als ob er ihr eigenes Herz gewesen wäre, band ihn auf und nahm ihren Hauptschatz, die beiden Guineen heraus. Sie betrachtete sie wehmüthig und war eben im Begriff, sie wieder in den Beutel zu stecken, als der schlaue General wiederum wieherte. Tante Polly nahm eins von den Goldstücken und steckte das übrige Geld in ihren Busen zurück.

„Vielleicht könntet Ihr ihn überreden, statt dessen eine Perlenschnur oder irgend einen anderen bunten Tand dafür zu nehmen," flüsterte Butler, der ihren Jammer einigermaßen bemitleidete.

Digitized by Google

„Du lieber Gott!“ ſchrie die alte Jungfer freudig, „ich habe die hübſcheſte Perlenſchnur von der Welt. Stellt Euch vor mich, Capitain, und kehrt mir den Rücken, damit ich mein Kleid aufmachen und ſie abnehmen kann.“

Butler gehorchte lachend und Tante Polly band haſtig eine Schnur von hellblauen Glasperlen ab und hielt ſie dem Indianer hin, der ein vergnügtes Grunzen ausſtieß und ſie im gleichen Momente aus ihrer Hand riß. Tante Polly ſchoß auf den General zu, zog den Zügel über ihren Arm und ſtürmte in das Fort zurück, während der alte Gaul ihr nachtrabte. Sie erreichte einen ſicheren Winkel und ſetzte ſich hyſteriſch lachend und weinend auf den Boden nieder.

„O, General Waſhington — ich würde geſtorben ſein, wenn ich Dich verloren hätte! Ich weiß, daß es mein Tod geweſen wäre! Hi! hi! Wie ich den Kerl betrogen habe! Armer alter General, Du biſt dürr wie eine Stange! Eine Schnur von alten blauen Glasperlen, die keine zehn Pfennige werth war — verſuche es noch einmal, wenn Du eine geborne Connecticuterin betrügen willſt, Du rothes Ungeziefer Du!“

Sobald die Tory's und Wilden völlig verſchwunden waren, verließ Tante Polly unter den Erſten das Fort.

„Nun,“ ſagte ſie zu den Umſtehenden, als ſie mit Hülfe einer wackeligen Bank auf den General ſtieg, „ich habe meinen Sattel verloren. Aber ich kann, Gott ſei Dank, ohne Sattel reiten. Wo iſt aber Ca-

Digitized by Google

pitain Slocum? Er hat kein Wort über den Rum gesprochen."

Die Unglücklichen im Fort waren zu sehr mit ihren eigenen Leiden beschäftigt, um diese pathetischen Klagen zu beachten und Tante Polly trabte schnell davon, indem sie unzusammenhängende Klagen über ihre Verluste und freudige Worte über die Erlösung des Generals mit so geringen Kosten murmelte.

Das Herz sank ihr, als sie sich ihrem Hause näherte, denn sie war unterwegs nur an rauchenden Hütten vorüber gekommen. Eine plötzliche Schwellung des Bodens ließ sie dasselbe jedoch unverletzt erblicken. Als sie zur Thür herangaloppirte, kam ihr Sine mit wirklich erfreuter Miene entgegen, während Mutter Derwent und Jane an der Thür erschienen.

„Alles in Ordnung?" rief Tante Polly, indem sie vom Pferde sprang. „Wo ist Mary und der Prediger?"

„Mary liegt im Bett. Die Vorgänge der vergangenen Nacht haben sie erschöpft," begann die alte Dame. Tante Polly hielt sich jedoch nicht auf, sie weiter zu hören.

„Sine, nimm den General, füttere ihn gut — und Sine — Du kannst mir einen Kuß geben. Es ist mir egal, wenn es auch Großmutter Derwent und Jane sehen."

Sine gab ihr einen schallenden Schmatz und sie traten in das Haus, wo Tante Polly die Ereignisse des Morgens erzählte und hierauf eine Stiefelwichsbürste

Digitized by Google

herbeibrachte, um die Gesichter der Uebrigen gleich ihrem eigenen zu bezeichnen.

Diese Ruhe dauerte aber nur wenige Stunden. Die Indianer begannen bald in völliger Achtlosigkeit gegen die Capitulationsbedingungen sämmtliche Häuser im District zu plündern und anzuzünden.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Doppelhochzeit.

Einige Stunden nach Tante Polly's Rückkehr kam der Missionär mit verstörterer Miene als je in die Schenke. Er fragte mit bebender Stimme nach Mary, und als er sie blaß und erschöpft, aber mit einem Ausdruck hoher Dankbarkeit auf ihrem Gesichte in Tante Polly's Bett fand, traten ihm die Thränen in die Augen.

„Sind Sie unwohl — sind Sie verletzt?“ fragte das junge Mädchen, indem sie ihre Hand ausstreckte.

Er schüttelte traurig den Kopf.

„Und die Dame — die schöne weiße Königin — haben Sie sie endlich gefunden? Ich war beinahe gewiß, daß sie an mir vorüberging, als ich nach dem Flusse lief, aber Sie konnten es nicht glauben. O sagen Sie mir, haben Sie nichts von ihr oder dem indianischen Mädchen gehört?“

„Ich habe sie Beide gesehen. Die Eine ist unverletzt, die Andere — “

Digitized by Google

„Die Andere — doch nicht sie, nicht sie! O sagen Sie nur nicht, daß ihr ein Leid widerfahren sei.“

„Ich fand sie verwundet — nicht tödtlich, wie ich hoffe und glaube, aber sie wurde von mir hinweggerissen, während sie noch bewußtlos war, und von den Wilden fortgetragen. Gott ist aber barmherzig, mein Kind, und sie hat ihm vertrauen gelernt.“

Mary hatte ihr Gesicht abgewendet und weinte bitterlich.

„Mary, mein Kind, tröste Dich.“

Seine Stimme mit ihrer kummervollen Zärtlichkeit drang tief in ihre Seele.

„Mein Kind! O, das ist ein süßes heiliges Wort. Sie hat mich auf die gleiche Weise ihr Kind genannt und das Herz erbebte in meiner Brust ebenso wie jetzt.“

Der Missionär breitete seine Arme aus, als wolle er das sanfte Mädchen an seine Brust ziehen, aber er that sich mit einer Anstrengung Einhalt, die seinen ganzen Körper erschütterte, setzte sich an dem Bette nieder und begann hoffnungsvolle Worte an sie zu richten.

„Du bist hier sicher, wenigstens für den Augenblick,“ sagte er. „Der junge Butler hat aus Freundlichkeit gegen die Wirthin dieses Haus unter seinen Schutz genommen, aber Deine Schwester Jane wird Alles in Gefahr setzen. Clark ist nach Wilkesbarre entkommen. Er darf nicht dort bleiben — Butler würde jedes Haus im Dorfe niederbrennen, wenn er ihn damit erreichen könnte. Sage Deiner Schwester,

Digitized by Google

daß sie sich zu augenblicklicher Flucht bereit halten soll. Ich will Edward Clark aufsuchen, ihn hierherbringen und die Trauung vollziehen, damit sie in Gesellschaft fortgehen und sich den unglücklichen Flüchtlingen anschließen kann, die jetzt im Gebirge sind."

Mary erhob sich sofort.

„Wir werden bereit sein," sagte sie mit ruhiger Festigkeit.

„Nein, nein, weder Du noch die alte Dame. Für Dich ist keine Gefahr."

„Aber meine Schwester?"

„Sie wird bei ihrem Gatten sein und ich bedarf Deiner."

Auf Mary's Wange stieg eine schwache Röthe. Trotz Gefahr und Tod verrieth ihr Herz durch jene sanfte Färbung sein Geheimniß.

„Ich bedarf Deiner sehr, denn wir müssen zusammen die fremde Dame aufsuchen."

Ihre Augen blitzten.

„Sie aufsuchen? Können wir hoffen, zu erfahren, wo sie ist und warum sie einen so seltsamen Eindruck auf Alle ausübt?"

„Ja, Du sollst bald Alles erfahren, Mary — nur sei geduldig und vertraue mir noch etwas länger. Jetzt muß ich mich auf eine Stunde von Dir trennen. Sage Jane, daß sie bis zu meiner Rückkehr Alles in Bereitschaft halten soll."

„Wir werden Ihnen gehorchen," antwortete sie,

Digitized by Google

und er verließ das Haus, ohne ein Wort an die Uebrigen zu richten.

Als Tante Polly den Zweck seines Besuches vernahm, war sie höchlichst aufgeregt. Wenn es gefährlich war, daß in so bösen Zeiten eine Person unverheirathet blieb, so dachte sie für ihren Theil, daß ein Mensch ebenso sehr zu berücksichtigen sei wie der andere.

Sie war nicht so gewiß, daß sie ihr Haus würde über dem Kopfe behalten können, und wenn ihre Gäste sich nicht sicher fühlen konnten, ohne getraut zu sein, so würde sie gewiß in ewiger Todesfurcht schweben. Als ob Butler nicht gegen jedes unverheirathete Frauenzimmer eben solchen Groll hegen würde, wie gegen Jane Derwent!

Sine, der eben aus der Scheune kam, wo er General Washington reichlich versorgt hatte, hörte den letzten Theil dieser Rede mit einigem Schrecken, aber er erlangte seine Fassung unverzüglich wieder und sagte, daß er bereit sei, sich zu stellen, sobald Miß Carter die Ordre ertheilen würde.

Unverzüglich darauf vernahm man ein Rumoren in der alten Commode im oberen Stock, wie man es seit der Zeit, wo sie die Aussteuer aufgenommen, nicht gehört hatte. Ein halbes Dutzend alter seidener Kleider wurde herausgeholt und anversucht; ein neues Paar Maroquinschuhe über die feinen Strümpfe gezogen, die sie vor dreißig Jahren für diesen interessanten Anlaß gestrickt hatte, und nach kurzem Verzug erschien die

Digitized by Google

energiſche Alte in einem hellgrünen Seidenkleide mit einer Taille, die drei Zoll von den Armen entfernt war, und einem Rocke wie ein Regenſchirmüberzug. Die trippelnde Weiſe, mit welcher ſie in das Zimmer trat, wo Jane Derwent in ihrem beſchmutzten weißen Kleide ſaß, würde ſelbſt den Miſſionär zum Lächeln gebracht haben, wenn er dort geweſen wäre.

„Ich rechne, daß die Männer uns nicht ſäumig finden werden, Jane," bemerkte ſie, indem ſie ſich würdevoll niederſetzte. „Weißt Du nicht, — ob Mr. White hinaufgegangen iſt?"

Hier erſchien Sine an der Thür. Er hatte ſeinen beſten Rock von Haustuch an, und ein breiter Buſenſtreif, den Miß Polly's eigene Finger geglättet hatten, flatterte wie ein Fächer vor ſeiner Bruſt.

Tante Polly belohnte dieſe ſchnell bereite Ergebenheit mit einem beifälligen Kopfnicken, ſtrich den Rock ihres Kleides zurecht und bemerkte gegen Jane, daß der Prediger lange auszubleiben ſcheine.

Jane antwortete mit einem ſchwachen Lächeln, welches einen Ausdruck halb trauriger Freude annahm, als ſie Edward Clark und den Miſſionär durch die Vorderthür kommen ſah. Mrs. Derwent und Mary kamen herein und eine kurze Ceremonie vereinigte das Paar, deſſen Hochzeit am Tage vorher ſo furchtbar geſtört worden war.

Jetzt erhob ſich Tante Polly und bemerkte gegen den Prediger, daß er auf einmal zwei Fliegen mit

Digitized by Google

einer Klatsche tödten könne, da in Kriegszeiten Alles so ungewiß sei.

Der Missionär war zu unruhig, um lächeln zu können; er verrichtete ernst die von ihm verlangte Ceremonie, welche Miß Polly Carter zu Mrs. Sine White machte und die diese unschätzbare Dame selbst in jener Gegend voll Tod und Schrecken auf den Gipfel der menschlichen Glückseligkeit versetzte.

Es waren zwei Pferde für Clark und seine junge Frau mitgebracht worden und eine halbe Stunde nach ihrer Trauung befanden sie sich auf dem Wege nach dem Gebirge, über welches die Hälfte der Bewohner des Thales obdachlos, verwaist und an Geist und Körper elend flohen.

Tante Polly, die ihre Befürchtungen gänzlich verlassen hatten, sobald sie Mrs. White geworden war, ließ sich nicht abhalten, Jane mit einem warmen Shawl und einem Wollkleide, sowie mit einer Kissenzüge voll Schiffszwieback, getrocknetem Rindfleisch und Pfannkuchen zu versorgen. Die kleine Ceremonie hatte ihr Herz so weit geöffnet, daß sie nicht einmal Einwendungen erhob, als der Missionär den Vorschlag machte, einen Mehlsack mit ähnlichen Nahrungsmitteln zu füllen, die er auf den Rücken General Washington's legen und selbst in das Gebirge bringen wolle, da er nur zu gut wußte, daß die unglücklichen Flüchtlinge würden verhungern müssen, wenn sie nicht eine solche Hülfe erhielten.

Wenige Stunden darauf waren das junge Paar

Digitized by Google

und der Missionär tief im Gebirge — die jungen Leute flohen, um ihr Leben zu retten, der Geistliche war begierig, denjenigen, die dem Umkommen nahe waren, Hülfe zu bringen. Die Nacht war bereits eingebrochen, als sie die Hauptschaar der Flüchtlinge erreichten. Es war ein furchtbarer Anblick! Mehr als hundert Weiber und Kinder mühten sich unter der Anführung eines einzigen Mannes den steilen Berghang hinauf. Einige blieben stehen, um noch einen Blick auf das verlassene Thal zu werfen, welches ihre brennenden Häuser zu einer feurigen Wildniß machte. Andere eilten verstört vorwärts und dem düsteren Sumpfe entgegen, wo so Viele umkommen sollten. Sie fürchteten hinter sich zu blicken, damit nicht etwa ein Wilder aus dem Dickicht springen und die kleinen Kinder aus ihren Armen reißen möge. Frauen, die so junge Wittwen waren, daß sie sich ihre Einsamkeit noch nicht vergegenwärtigen konnten, wendeten sich mit unbestimmter Hoffnung zurück, um zu sehen, ob der Geliebte ihnen nicht in die Wildniß folge. Alte Weiber, die noch hülfloser waren als die Kinder, stiegen geduldig und ohne Klagen die steile Höhe hinauf. Unter der Gruppe befand sich eine Mutter, die ein todtes Kind in ihren Armen trug, welches an ihrer Brust gestorben war. Sie konnte nicht lange genug dahinter bleiben, um ein Grab für das kleine Wesen zu bereiten, und so schloß sie die kostbare Last an ihr Herz und mühte sich vorwärts. Jene unglücklichen

Digitized by Google

Frauen waren aus ihren brennenden Hütten geflohen, ohne Zeit zu Vorbereitungen zu haben. Die Meisten hatten keine Nahrung mitgenommen und jetzt nagten die Schmerzen des Hungers die geringen Kräfte hinweg, die ihnen der Schrecken gelassen hatte. Die Schwachen und Kraftlosen blieben Eine nach der Anderen zurück und wurden dem Tode überlassen. Kinder verliefen sich in den sumpfigen Wäldern und kamen nie wieder zum Vorschein. Alle Frauen setzten sich geduldig auf die Felsstücke und umgestürzten Bäume nieder, und sahen, ohne zu klagen, wie sie verlassen wurden.

Als der Missionär und seine Begleiter tiefer in's Gebirge kamen, fanden sie diese unglücklichen Wesen dem Tode nahe auf ihrem Pfade. Der Prediger richtete sie auf, speiste sie aus seinen Vorräthen und ließ sie abwechselnd auf den Pferden reiten, von denen die Jungen und Kräftigen abstiegen.

Als sie die Hauptschaar erreichten, hatte sie Halt gemacht, um zu ruhen. Die Kleinen schrieen nach Nahrung, während die verwittweten Mütter ihre Bitten nur mit Thränen erwiedern konnten.

Unter diese Scenen des Elends brachte der Geistliche sein mit Nahrung beladenes Pferd und vertheilte dieselbe mit von Thränen gefüllten Augen. Seine Güte verlieh ihnen Allen neues Leben und neue Hoffnung.

Um Mitternacht legte sich die ganze Gesellschaft zur Ruhe nieder und der Schlaf der Erschöpfung breitete sich über sie. Jetzt erhob sich in der Stille des Waldes

Digitized by Google

ein jammernder Ruf, die schwache Stimme eines menschlichen Wesens, welches unter Thränen und Noth in der Wildniß geboren wurde. Als die müden Schläfer erwachten und sich anschickten, weiter zu ziehen, schloß die blasse Mutter ihr Neugebornes an ihren Busen und wollte mit den Uebrigen weiter gehen. Aber Jane trat der Armen ihr Pferd ab und ging zu Fuße an der Seite ihres jungen Gatten weiter. Sie war beinahe zum ersten Male in ihrem Leben dadurch beglückt worden, daß sie Anderen Hülfe gewähren konnte.

Bei Tagesanbruch sagte der Missionär, nachdem er die letzten Ueberbleibsel der Speise vertheilt hatte, den unglücklichen Pilgern Lebewohl und kehrte mit schwerem Herzen nach dem Thale zurück.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Esther's Abzug.

Endlich marschirten die Tory's in Begleitung ihrer Anführer und des größten Theiles der Indianer unter dem Befehle Gi-eu-gwa-tah's und der Königin Esther aus dem Thale. Unter die Wildheit und Traurigkeit des Schauspiels mischte sich viel Komisches und Lächerliches. Die Squaws, welche den zurückkehrenden Siegern folgten, waren mit der Beute aus den brennenden Häusern geschmückt. Die Glücklicheren von ihnen trugen fünf bis sechs seidene oder baumwollene Kleider über einander, und über diese hingen die ihren Opfern entrissenen Scalps, die ihr neues Kostüm befranften. Viele von ihnen saßen auf gestohlenen Pferden und ein altes Weib ritt stolz auf dem Seidensattel, welcher so lange der größte Schatz in Tante Polly's Wohnung gewesen war. Auf ihrem Kopf saß ein halbes Dutzend Hüte, von jeder Art und Farbe. Der ungeheuere Sonntagshut der alten Jungfer krönte

das Ganze und ließ seine gelben Bänder bei jeder Bewegung der entzückten Trägerin im Winde flattern.

Katharine Montour, die sich immer noch in dem Delirium des Fiebers befand, wurde in ihrer Mitte auf einer Bahre getragen. Weder der Häuptling noch Königin Esther näherten sich jedoch derselben. Die alte Königin warf von Zeit zu Zeit Blicke voll Bosheit und Zorn auf das bewußtlose Opfer ihrer Grausamkeit, während Gi-en-gwa-tah in harter Unbeweglichkeit hinritt.

Tahmeroo ritt an der Seite ihres Gatten, und wenn er ihr zulächelte, vergaß sie alle Leiden und Schrecknisse der letzten Tage, schaute mit stolzer Liebe in sein Gesicht empor und bemühte sich, jeden Blick zu erhaschen. Butler behandelte sie jetzt freundlich und ihre Liebe zu ihm hatte ihre erste tiefe Glut wieder erlangt. Endlich langweilte ihn aber ihre Nähe — er wünschte mit dem Häuptling und der Königin Esther zu sprechen. Vor der Entdeckung des Geheimnisses, welches sie so werthvoll für ihn machte, würde Butler sie rauh hinweggeschickt haben, jetzt wendete er aber List statt der Grausamkeit an.

„Du solltest Deine Mutter nicht so lange allein lassen," sagte er. „Sie könnte zu sich kommen und Etwas verlangen."

„Ich bin grausam gewesen," murmelte Tahmeroo mit dem Ausdruck des Vorwurfs gegen sich selbst. „Willst Du mit mir zurückreiten?"

Digitized by Google

„Ich werde sehr bald zu Dir kommen, mein rothes Vögelchen, jetzt aber muß ich mit dem Häuptling sprechen.“

Tahmeroo machte ein betrübtes Gesicht, aber er streichelte ihre Wange und lächelte so gütig, daß sie auf sein Geheiß bis an das Ende der Welt gegangen sein würde. Sie ritt ohne ein Wort zu der Bahre ihrer Mutter zurück und behielt ihren Posten bei derselben.

Butler's Augen folgten ihr und sein Blick ruhte mit boshafter Grausamkeit auf der Bahre.

„Sie sagen, daß es ihr besser ergehe,“ murmelte er. „Warum ist sie nicht gestorben und hat der Sache ein Ende gemacht. Dann würde Tahmeroo und ich englische Grundbesitzer mit einem Einkommen sein, um das mich Herzöge beneiden könnten. Sie soll sich nicht zwischen mich und diese Reichthümer stellen. Ich werde ihr alle ihre Verachtung und ihren Haß heimzahlen.“

Er galoppirte zu Königin Esther, die in düsterem Schweigen an der Spitze ihrer Krieger ritt. Die in ihren Augen glimmende Wuth bewies, daß ihre Rachsucht noch nicht befriedigt sei. Das vergossene Blut machte sie nur noch durstiger nach mehr und sie ersehnte eine neue Gelegenheit, um ihren Haß gegen das Volk auszulassen, welches ihr einen Sohn geraubt hatte.

„Man sagt mir, daß sich Katharine Montour besser befinde,“ sprach Butler plötzlich, als er sein Pferd dicht neben das ihre zog, damit ihr Gespräch nicht belauscht werden könne.

Esther antwortete nicht. Aber ihre Lippen preßten

Digitized by Google

ſich aufeinander, bis die krumme Naſe und das hervorragende Kinn einander beinahe berührten, „Ihr müßt jetzt überzeugt ſein, daß mein Verdacht begründet war — ſie iſt eine Verrätherin und war es von Anfang her.“

„Und ſie wird das Schickſal aller Verräther finden,“ erwiederte Eſther mit einer furchtbar ruhigen Stimme.

„Aber der Häuptling hängt ſo blind an ſeiner Frau, daß er Euch nicht erlauben wird, ſie nach Verdienſt zu beſtrafen.“

„Mir erlauben wird!“ In die Augen des Weibes trat ein gladiatoriſcher Glanz. „Ich bin die Königin Eſther. Wer wagt es, meinen Willen zu beſtreiten? Ich würde Gi-en-gwa-tah ſelbſt aus dem Stamme vertreiben, wenn er mir Widerſtand leiſtete.“

„Ein hübſcher alter Teufel,“ murmelte Butler. „Ich glaube, daß es mir nicht viel Mühe koſten wird, ſie zu reizen.“ Er neigte den Kopf und ſagte laut: „ich weiß, daß Königin Eſther allmächtig iſt.“

„Verlaßt Ihr uns bald?“ fragte ſie, ohne ſeine Schmeichelei zu beachten.

„Ja, ich muß meinen Vater und ſeine Leute nach Niagara begleiten — wir werden dort Arbeit genug finden.“

„Gut. Wenn Ihr mit neuen Siegen zurückkehrt, werdet Ihr willkommen ſein.“

„Fürchtet nichts, ich werde mich auf's Beſte bemühen. Tahmeroo bleibt zurück. Sie würde mir nur im Wege ſein. Ich hoffe, daß ich bei meiner

Digitized by Google

Rückkehr Katharine Montour nicht mit ihrem alten Glanz und Macht Euch gegenüber finden werde."

Esther legte ihre Hand auf seinen Arm. Ihre Lippen bewegten sich, aber sie that ihren Worten Einhalt, obgleich das Licht in ihren Augen die Mörderin in ihrer Seele verrieth. Sie machte gegen Butler eine Geberde, welche bezeichnete, daß ihr Gespräch zu Ende sei und ritt, von ihrem Trupp gefolgt, weiter.

Am fünften Tage trennte sich die Armee. Die Tory's marschirten unter den beiden Butler's nach Niagara ab, während die Indianer ihren Weg nach dem Senecasee fortsetzten.

Tahmeroo war über die Trennung von ihrem Gatten schmerzerfüllt. Er versprach jedoch eine baldige Rückkehr und beruhigte sie mit erheuchelten Liebkosungen. Nachdem er sie verlassen hatte, bedurfte Katharine ihrer ganzen Fürsorge und sie hatte nur noch wenig Zeit, um Gedanken über ihre Vereinsamung nachzuhängen. Katharine Montour's Zustand war ein höchst kritischer, und sie schwankte Tage lang zwischen Leben und Tod. Der Häuptling erkundigte sich aber nie nach ihr und hielt außer an den gewohnten Ruhepunkten nirgends an. Als Katharine in's Bewußtsein zurückkehrte, war sie weit von Wyoming entfernt. Eine Zeit lang glaubte sie, daß Alles ein Traum gewesen wäre, aber endlich kehrten die Gedanken und mit ihnen die Erinnerung deutlicher zurück. Sie richtete sich auf und stieß einen schwachen Ruf nach ihrem Kinde aus.

Digitized by Google

Tahmeroo hörte die Stimme, öffnete die Vorhänge der Sänfte und sagte:

„Ich bin hier, Mutter.“

„Du nicht,“ murmelte die Dulderin, „ich rufe nicht nach Dir.“

Sie sank auf die Kissen zurück, denn sie war zu schwach für Worte, und selbst zum zusammenhängenden Denken unfähig. So blieb sie tagelang, während das Leben schwach um die Oberhand kämpfte, und horchte auf Tahmeroo's Worte oder auf die Schritte der Wilden, welche sie schnell dahin trugen. Sie erinnerte sich nur daran, daß Murray todt war. Sein kaltes Gesicht schien fortwährend neben dem ihren auf dem Kissen zu liegen. Sie hatte ein Kind — einen Gatten — Beide lebten und sie war vielleicht für die ganze Ewigkeit von ihnen getrennt. Es war besser so. Sie fühlte in jenem schnellen Rückzug beinahe eine Erleichterung — ein abermaliges Zusammentreffen mit dem Gatten oder dem Kinde, oder selbst ein Gedanke an Denjenigen, der mit ihrer bisherigen Geschichte so innig verwoben war, würde den Wahnsinn zurückgerufen haben, den das freie Leben im Walde so lange fern gehalten hatte.

Welche traurigen Stunden verbrachte sie auf diese Weise! Sie vermochte nicht gegen ihre Pein anzukämpfen, und so lag sie wie ein Gewicht auf ihrem Herzen — alle schönen Hoffnungen, die ihr früheres Leben erheitert hatten, waren jetzt todt, auf ewig todt.

Digitized by Google

Es war ein Glück, daß sie ihre Jugendjahre beinahe als ein anderes Dasein, und den breiten Ocean, der zwischen ihr und jener fernen Heimath lag, als das dunkle Meer betrachten konnte, welches die Zeit von der Ewigkeit trennt. Wenn ihr Fieber zurückkehrte und ihren Geist mit seltsamen Phantasien erfüllte, so glaubte sie, daß sie sich wirklich in der Ewigkeit befinde, daß das Dunkel von ewiger Dauer sein müsse. Zu solchen Zeiten rief sie laut nach Mary, ihrem Engelskinde, und wenn sich dieses Antlitz in seiner Schönheit vor ihr zu erheben schien, so wurde sie wieder ruhig und schlief ein, indem sie jene Züge in ihre Träume mitnahm, um deren Traurigkeit zu erhellen. Es verstrichen vierzehn Tage, ehe sie die Niederlassung am Senecasee erreichten. Katharine wurde in Tahmeroo's Begleitung nach ihrem Hause getragen, aber Esther begab sich geradenwegs nach ihrem düsteren Palaste und der Häuptling schloß sich seinem Stamme auf dem allgemeinen Lagerplatze desselben an.

Die Sommermonate verstrichen und gingen in den prunkenden Glanz des Herbstes über, ehe Katharine Montour ihr Haus verlassen konnte. Von dieser Zeit an machte sie in Tahmeroo's Begleitung kurze Spaziergänge in dem Walde, oder die junge Indianerin bereitete wohl auch ein Bett von Fellen in ihrem Canoe und ruderte sie stundenlang auf dem See umher. Sie schien instinktmäßig ihre Stimmung zu begreifen und plauderte ihr mit ihrer heiteren jungen Stimme vor

Digitized by Google

oder bog ſich auch ſchweigend über ihre Ruder und geſtattete Katharine, ſich auf ihrem Lager in Gedanken zu verſenken, wenn ſie ſah, daß ſie nicht zum Sprechen geneigt war.

Das Mädchen wurde ihr theurer als je. Katharine wollte ſie ſich aber nie als ihre Tochter denken — bei dieſem Namen ſtieg das Bild des fernen bleichen Mädchens auf und ihr Herz ſehnte ſich mit dem ganzen Leben, welches daſſelbe noch bewegt hatte, nach ihr. Tahmeroo war von jetzt an ihre Freundin, ihre jüngere Schweſter, aber nicht wieder ihr Kind. Für ſie war der Gedanke ein Frevel.

Katharinen's Kräfte kehrten langſam zurück, aber ihre ſtolze Natur war auf ewig geſchwunden. Sie war ſanft und demüthig geworden wie ein Kind, dankbar für die ihr erwieſene Zuneigung, faſt ſchüchtern in ihrer neuen Weiblichkeit. Gi-en-gwa-tah war abweſend und Eſther hielt ſich fern. Dies war für ſie eine große Erleichterung; denn in der Stille ihres Hauſes konnte ſie beinahe die ſie umgebende Wirklichkeit vergeſſen. Sie litt fortwährend, aber es waren nicht mehr die harten bitteren Kämpfe früherer Tage — ihr Herz neigte ſich unter der Ruthe des Züchtigers und fand in neueren frömmeren Beſtrebungen Troſt.

Sie mußte ſich jedoch einem ſchweren Selbſtvorwurf hingeben. Obgleich ihre Heirath mit dem Häuptling eine unſchuldige geweſen wäre, da ſie ihren Gatten für todt gehalten hatte, laſtete ſie doch auf ihrer Seele

Digitized by Google

wie eine vorbedachte Sünde. Außerdem quälte sie Murray's furchtbarer Tod fortwährend. Er hatte ihr in der Stille jener schauerlichen Nacht seine Reue, sein gebrochenes Leben, sein liebeleeres Alter erzählt. Seine Frau und sein Kind waren gestorben und mit dem Fluche der Ruhelosigkeit beladen, war er ein zweites Mal nach Amerika gekommen und hatte einen Auftrag des Ministeriums angenommen. Es war ihm aber unbekannt gewesen, daß sie noch lebe.

Seit dem Tage seiner Trauung hatte er sie nie wieder gesehen, und als die Thatsache ihres Lebens und des furchtbaren Opfers, welches sie für ihn gebracht, ihm von dem Tische Sir John Johnson's so roh ertheilt worden war, hatte er sich sofort auf den Weg begeben, um sie aufzusuchen und die Verzeihung zu erflehen, ohne die er nie wieder Ruhe zu finden hoffen konnte.

Er hatte den Senecasee zwei Tage nach dem Abmarsch des Stammes erreicht, war demselben so schnell als möglich nach Wyoming gefolgt, und hatte sie dort getroffen, jedoch nur um zu sterben.

Katharine erinnerte sich mit schmerzlicher Deutlichkeit jedes Wortes, welches jene sterbenden Lippen gesprochen hatten. Sie wußte, daß ihr Gatte bei dem ersten Morgengrauen erschienen war und daß sie wieder beisammen waren, und stumm im Thale der Todesschatten da saßen. Jene furchtbaren Erinnerungen hielten ihre Kräfte zurück. Königin Esther's Dolch schien noch in ihrer Brust zu stecken und mit jedem Tage näher

Digitized by Google

an ihr Herz zu roſten. Sie hatte nur einen Wunſch auf Erden, einen unverlöſchlichen Durſt nach der Geſellſchaft ihres Kindes. Um dieſen zu erfüllen, wollte ſie ſich vor Barnham auf die Kniee werfen und dann ſterben.

Im Spätherbſt, während Katharine noch ſehr ſchwach war, wurde ſie durch das plötzliche Erſcheinen Butler's in der Niederlaſſung erſchreckt. Er war mit einer Abtheilung Soldaten gekommen, um ſeine Frau nach Canada zu holen, wo ſie unter der Obhut Sir John Johnſon's und der Gemahlin deſſelben bleiben ſollte, während die Abtheilung ſeines Vaters an der Grenze lag. Butler ließ ſich nicht herbei, dieſen ſchweren Schlag für das Weib zu ſänftigen, deſſen Kind und einzige Gefährtin er hinweg riß. Er ſchickte nach Tahmeroo, daß ſie ihn in der Wohnung ihrer Großmutter treffen möge. Die junge Frau lief in ihrer egoiſtiſchen Freude entzückt in Katharinen's Gemach.

„O Mutter, er iſt gekommen. Ich werde ihn noch in dieſer Stunde ſehen! Er liebt mich, er liebt mich — und er wird mich jetzt mitnehmen.“

Katharine hörte ſie blaß und ſchweigend an. Sollte ſie Nichts auf Erden behalten? Mußte ſie gänzlich verlaſſen mit ihrem Schmerze allein bleiben?

Tahmeroo's beſſere Natur regte ſich.

„Aber Mutter, wie kann ich Dich ſo krank, ſo betrübt hier laſſen? Tahmeroo wird ihre Mutter nicht verlaſſen.“

Digitized by Google

„Du wirst heute Abend aufbrechen," sagte Königin Esther, die eben in das Haus trat.

„Es kommt plötzlich — ich bin nicht darauf vorbereitet, mich so schnell von Tahmeroo zu trennen," sagte Katharine.

„Du gehst heute Abend," wiederholte Esther zu Tahmeroo gewendet, als ob ihre Mutter nicht im Zimmer wäre.

Tahmeroo's stolzer Sinn empörte sich gegen diese Tyrannei und sie antwortete mit blitzenden Augen: „Tahmeroo ist die Tochter des Häuptlings. Königin Esther hat nicht die Macht, sie aus dem Stamme ihres Vaters zu vertreiben. Sie wird nicht gehen, wenn Katharine Montour wünscht, daß sie bleiben soll."

„Verrätherin und Kind einer Verrätherin," murmelte Esther. Aber Tahmeroo wendete sich zu ihrer Mutter. „Soll ich gehen oder bleiben, Mutter? Ich werde thun, was Du mir gebietest."

Katharine betrachtete sie mit traurigem, liebevollem Ausdruck. Sie sah die Hoffnung, welche durch den in jenen blitzenden Augen lodernden Zorn hervorbrach, und wollte sie nicht verscheuchen.

„Geh' dahin, wo Dein Herz ist, und sei glücklich," antwortete sie.

„Aber Du wirst mich vermissen."

„Ich werde wissen, daß Du glücklich bist. Es wird nicht lange dauern — Du wirst bald wieder kommen."

Digitized by Google

Esther wendete sich kurz ab und verließ das Haus. Eine Stunde verging unter traurigen Gesprächen. Dann wurden sie durch das Erscheinen der Soldaten Butler's unterbrochen, welche Tahmeroo's Pferd in ihrer Mitte führten. Die junge Frau schmiegte sich weinend an ihre Mutter.

Katharine drückte sie nochmals an ihren Busen.

„Geh'," murmelte sie, „und wenn wir einander nie wieder sehen, so erinnere Dich, wie zärtlich ich Dich geliebt habe und gedenke an Alles, was ich gesprochen."

Tahmeroo sprang weinend auf ihr Pferd und ritt hinweg. Katharine blickte ihr von der Thür des Hauses nach. Als der Zug eine Krümmung des Pfades erreichte, ließ Tahmeroo ihr Roß halten, blickte zurück und winkte ihr zum letzten Lebewohl mit der Hand. Katharine erwiederte das Zeichen und die Schaar verschwand, während das seines Kindes beraubte Weib ihr traurig durch den dämmerigen Wald nachblickte.

Gl-en-gwa-tah war immer noch mit seiner Kriegerschaar abwesend, die auf Oberst Butler's Verlangen an der Grenze von Canada Dienste leistete. Für jetzt herrschte Königin Esther in der Niederlassung unbeschränkt.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Vater und Tochter.

Am südlichen Ufer des Senecasee's führte ein indianischer Kriegspfad hin, der jetzt, wo tiefer Schnee lag und die Bäume im Winde zitterten, kaum zu erkennen war. Ein an die Wälder gewöhnter Mann hätte jedoch sichere Zeichen eines Pfades in den tiefen Lücken finden können, die in gleichmäßigen Zwischenräumen in die größeren Bäume eingehauen waren, so wie in den abgebrochenen Zweigen von Schierlingstannen und Fichten, welche hier und da wie Fahnen über den im Schnee begrabenen Pfad herabhingen.

Durch die stillen Wälder und über den glitzernden Schnee kam eine kleine Reiterschaar, welche mit einer geduldigen gleichmäßigen Bewegung vorwärts ritt, die augenscheinlich das Resultat einer langen Reise und des strengen Wetters war. Die Gesellschaft bestand aus drei Männern und einer weiblichen Person, und war

Digitized by Google

ſo in Pelze gehüllt und gegen die Kälte beſchützt, daß man unmöglich ihren Stand errathen konnte. Die Reiterin ſchien ein kleines Kind zu ſein, denn ſie ſaß ſehr tief auf dem Pferde. Das Geſicht, das aus ſeiner Capuze von dunkelblauer Seide hervorſchaute, glich jedoch mehr dem eines Engels als einem menſchlichen Weſen.

Im Vortrab ritten zwei Männer. Der Eine war augenſcheinlich ein Führer, der Andere führte ein Pferd, auf welches ein Leinwandzelt gepackt war, während der Dritte, der der Herr der Geſellſchaft zu ſein ſchien, ſich dicht neben dem Mädchen hielt und oftmals ihr Pferd am Zügel erfaßte, wenn es im Schnee einſank, oder ſorgfältig den Pelzmantel um ihre Geſtalt zuſammen zog, damit ſie nicht von dem ſcharfen Winde erkältet werden möge, welcher die nackten Bäume über ihnen in einer fortwährenden ſeufzenden Bewegung erhielt, welche unausſprechlich traurig war.

„Biſt Du ſehr kalt, mein Kind?“ fragte der Mann, indem er mit zärtlicher Beſorgniß in das liebe Geſicht blickte.

„Kalt — nein. Dieſer Pelzmantel iſt warm. Ich friere lange nicht ſo ſehr wie geſtern, wo uns der Sturm überfiel,“ antwortete ſie.

„Laß Dich nicht entmuthigen. Dieſe Schneefläche gleicht einer Wüſte, aber der Führer ſagt, daß wir jetzt kaum mehr als zwanzig Meilen von der Niederlaſſung entfernt ſein können, und ein Theil des Weges führt am Seeufer hin, wo die Indianer einen Pfad gemacht

Digitized by Google

haben werden. Wenn unsere Pferde nicht unter ihrer schweren Anstrengung zusammen brechen, so werden wir heute Abend dort sein."

„Vater," sagte Mary Derwent mit bebender Stimme, denn ihr Herz wurde von der Frage peinlich bewegt, „wer ist die Dame, die wir aufsuchen? War es ihr Name, den Du ausriefst, als es schien, daß wir im Schnee umkommen würden? Woher kommt es, daß mein Athem schneller geht, wenn ich an sie denke, und daß ich mir so verwaist vorkomme, wenn Du sprichst, als ob sie todt sein könne? Wer ist sie, Vater — was bin ich für sie?"

„Sie ist Deine Mutter, Mary."

„Meine Mutter?"

„Sie ist Deine Mutter und war einst meine Gattin. Denn so wahr als es einen Gott im Himmel giebt, Mary, bin ich Dein Vater, nicht nur dem Namen nach, sondern auch vor dem Himmel."

Mary war nicht einmal überrascht. Sie konnte sich nicht der Zeit erinnern, wo der Mann, den sie für ihren Vater hielt, ihr auch nur halb so theuer gewesen war, wie der vor ihr befindliche. Sie streckte ihre Hand aus, nahm die, welche ihr der Missionär hinreichte, beugte sich vor und küßte sie mit zärtlicher Ehrerbietung.

„Vater!"

Das Wort war ihm nie so heilig und süß erklungen. In die Augen des Missionärs drangen Thränen,

Digitized by Google

auf Mary's Wimpern bebten Tropfen, welche zu Eis erstarrten, als sie herabfielen wie Perlen, die die unruhigen Gewässer ihres Herzens emporsendeten.

„Und jetzt darf ich von meiner Mutter sprechen — von meiner Mutter," wiederholte sie mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit — „das ist ein neues Wort."

„Es ist ein geheiligter Name, Tochter. Als Du geboren wurdest, glaubte ich nicht, daß die Engel eine so süße Musik besäßen."

„Aber meine Mutter? Ich kann es nicht verstehen — Jane, meine Großmutter!"

„Sie sind sehr gütig gewesen und Jane glaubte, daß Du ihre Schwester seiest. Die alte Frau hat mein Geheimniß getreulich bewahrt. Derwent war bis zum letzten Augenblick mein getreuer Freund."

„Aber warum war es ein Geheimniß — warum hat mich meine Mutter alle diese Jahre daher leben lassen, ohne öfter als einmal zu mir zu sprechen?"

„Sie wußte nicht, daß Du lebtest. Sie glaubte, daß Du in ihrer Familiengruft in England ruhtest, wohin Du durch ihre eigene Hand gesendet worden seiest."

„Aber warum konnte irgend Jemand eine Mutter ihrem Kinde — einem armen kleinen Mädchen, das so hülflos war wie ich, den Anblick ihrer eigenen Mutter vorenthalten?"

„Ich konnte sie nicht finden. Viele Jahre lang bin ich durch diese Wälder gezogen und habe sie unter allen den wilden Stämmen gesucht. Denn sie war nicht

bei voller Besinnung, als sie ihrer Heimath entfloh, und ich würde mein Leben darum gegeben haben, sie in ihr Vaterland zurückzuführen, um wieder ihre Hülflosigkeit behüten zu können. Aber sie hatte einen anderen Namen angenommen — den Namen, welchen jene entsetzliche Königin abgeworfen hatte, unter welchem sie aber noch bei den Weißen bekannt war. Anfangs hoffte ich meine verlorene Gattin in der Gestalt dieser Katharine Montour zu finden, aber man schilderte sie mir als eine Halbblutindianerin, die bereits vom Alter grau sei, und erst an dem Rathsfeuer zu Wyoming fand ich Deine Mutter, die den abgeworfenen Namen jener furchtbaren Frau trug."

„Du sahst sie aber damals?"

„Ja, wie die Todten zurückkehren und die Lebenden für sie auf ewig verloren finden könnten. Sie hatte von dem Schiffbruch gehört, bei dem ich dem Gerüchte nach untergegangen war, und sich für frei gehalten. Mary, sie mußte noch wahnsinnig, furchtbar wahnsinnig gewesen sein, denn sie war wider ihren eigenen Wunsch und von einer entsetzlichen Großmuth beseelt die Gattin Gi-en-gwa-tah's, des Shawneehäuptlings — die Mutter des wilden Mädchens geworden, welches auf der Insel zu uns kam."

Mary schauderte zusammen. „O, das ist entsetzlich! Mutter! Mutter!"

„Sie glaubte, daß ich todt sei — sie glaubte, daß Du, mein Kind, durch ihre eigene Hand umge-

Digitized by Google

kommen ſeieſt, denn in der verſtörten Einbildungskraft, daß Du ein Engel wäreſt, der ſie zum Himmel hinaufziehen könne, hatte ſie Dich eines Tages in ihre Arme genommen und Dich aus dem hohen Fenſter des Zimmers, worin wir ſie eingeſchloſſen hatten, fallen laſſen. Wir hoben Dich auf, Du warſt bewußtlos und auf lebenslang hoffnungslos verkrüppelt."

„Und hat ſie — hat meine eigene Mutter das gethan?" ſagte Mary, indem ſie auf ihren Körper niederblickte. „War ich vorher gerade wie andere Kinder?"

„Selbſt das Paradies hat nie ein ſchöneres Kind enthalten. Sie hat Dich nicht eher geſehen, als bis Du bei der Quelle auf der Monockonockinſel an ihrem Buſen lagſt, ohne zu wiſſen, daß Du ihr leibliches Kind ſeieſt. Damals ſagte ich ihr es nicht — wie konnte ich zu der Frau jenes harten Häuptlings — zu der Mutter jenes wilden Waldmädchens ſagen: ‚ſiehe, hier iſt der Gatte und das Kind, die Du für todt gehalten hatteſt. Sie erheben ſich gegen Dich zum Gerichte für dieſe unnatürliche Verbindung!' Es würde ſie wieder wahnſinnig gemacht haben. Deſſen ungeachtet würde ich es nach Gebet und Nachdenken gethan haben — denn es war eine ernſte Pflicht. Aber als ich ſie am Fuße von Campbells Ledge aufſuchte, war ſie verſchwunden. Mary, nach jener Zeit war ich krank, lange Zeit ſehr krank und außer Stande, ihr zu folgen. Aber wir trafen einander, ſahen einander

Digitized by Google

von Angesicht zu Angesicht, während jenes furchtbaren Blutbades und ich habe ihr Alles gesagt."

„Dann weiß sie also, daß ich ihr Kind bin? Sie wird nicht wissen, wo ich bin und meiner harren."

„Mary," sagte der Missionär, der ihre Aufregung mit unruhigen Blicken wahrnahm, „Mary, Deine Mutter war in jener Nacht auf der Insel furchtbar verwundet worden — zwei Mal verwundet — denn während die Schlacht wüthete, erfuhr sie, daß ihr Gatte und Kind noch lebten, und dann streckte sie der Dolch der Königin Esther nieder."

„O, meine Mutter — meine Mutter!" rief Mary.

„Wir wollen ruhig sein. Ich habe zwei Mal von ihr gehört. Sie war auf dem Wege der Besserung."

„O, Gott ist sehr gütig gegen uns. Ich werde sie in Kurzem sehen. Wir werden sie von diesen Wilden hinwegholen. Niemand soll sie pflegen als ich. Ich bin ihr ältestes Kind. Ich habe nie gewußt, was eine Mutter war. Wie angenehm das klingt, wenn man sagen kann, Vater, und dabei weiß, daß es eine Bedeutung hat. Vater, als ich mich so einsam fühlte, warum hast Du da nie gesagt: Mary — Mary Derwent, Du bist mein eigenes leibliches Kind? Von da an hätte ich Alles ertragen können."

„Ich wagte es nicht. Die Liebe zu einem Wesen hatte meine Seele mit der Sünde der Abgötterei erfüllt. Gott hatte zugegeben, daß ich durch mein Herz und durch meinen Stolz bestraft wurde. Ich konnte

Digitized by Google

aber weder die Liebe von mir werfen noch den Groll, den ein Unrecht, welches keinen Namen hat und das Du nicht verstehen könntest, wie eine Viper an meinem Herzen nagen ließ. Ich wagte nicht meine Seele einer anderen Anbetung hinzugeben, und so meinem Gotte einen schwachen Dienst darzubringen. Außerdem — aber das wirst Du nicht begreifen — erfüllte mich Dein Anblick mit einer so schmerzlichen Zärtlichkeit, daß ich nicht die Fähigkeit besaß, zu sprechen. So lange ich nicht aufgehört hatte, meinen Feind zu hassen, konnte ich ihr Kind nicht lieben, ohne von Selbstvorwürfen gepeinigt zu werden."

„Aber Du liebst mich jetzt?"

Der Missionär lächelte.

„Ob ich Dich liebe! Ich danke meinem Gott, daß in meinem Herzen nur Liebe ist — Liebe und Verzeihung. Ich verlange Nichts, als Dich in ihre Arme zu legen und ihm das andere zu überlassen."

Mary blickte begierig vorwärts. Die Nacht brach herein und durch die entlaubten Nußbäume und Buchen strömte das rothe Licht des Sonnenuntergangs über ihren Pfad.

„Es kann nicht weit entfernt sein," sagte sie mit leuchtenden Augen. „Wir wollen vorwärts eilen, Vater — die ganze Nacht hindurch, wenn es so lange dauert. Ich werde nicht eher wieder erwarmen, als bis ihre Arme mich umfassen. Siehe, der Mond geht auf. Sollen wir in seinem Lichte wandeln? Die Schnee-

Digitized by Google

rinde ist stark genug, um uns zu tragen, wenn auch unsere Pferde hindurch sinken. Vater, es ist mir, als ob Jemand meiner bedürfe und ich kommen müßte."

Varnham stieg ab und ließ ihre Pferde bei dem Führer. Auch er war von einem plötzlichen Antriebe erfüllt, vorwärts zu dringen und dem See zuzueilen. Sie eilten schnell vorwärts über die schimmernde Schneedecke, auf welcher die nackten Aeste des Waldes von dem Mondschein abgezeichnet wurden. Die umgehauenen Eichen führten sie auf ihrem Wege und der Wind in den fernen Tannen begleitete stöhnend den Vater und sein Kind.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Das letzte Opfer.

Der erste Winterschnee war gefallen und lag schwer auf dem Walde. Der See war gefroren und schimmerte wie eine Tafel von Bergkrystall. Die von dem Häuptling zurückgelassenen Indianer unterhielten sich mit Schlittschuhfahren und dem Fangen von Fischen durch in das Eis gehauene Löcher. Gi-en-gwa-tah war noch nicht zurückgekehrt und Katharine hatte keine Nachrichten von Tahmeroo erhalten. Einmal sendete sie nach dem Hause Esther's, um Erkundigungen einzuziehen, aber die greise Königin ließ ihr keine Antwort zukommen und Katharine war mit ihrer Schwäche und ihrem müden Herzen allein geblieben.

Eines Tages saß sie in ihrem einsamen Hause und blickte auf den See hinaus. Der Wind stöhnte im Walde, die Luft war scharf und frostig. Von Zeit zu Zeit fielen Schneeflocken, aber es war zu kalt, um stark zu schneien.

Digitized by Google

Katharine Montour war bedrückter als gewöhnlich, in ihrem Herzen regte sich eine seltsame Unruhe und sie fühlte, daß sie — oder vielleicht auch ihr Kind in einer entsetzlicheren Gestalt — Gefahr bedrohe. Was sie betraf, so fürchtete sie nichts. Aber der Gedanke, daß Tahmeroo oder Mary Unheil bedrohe, erfüllte ihr Herz mit Pein. Der Tag ging zu Ende und die Nacht folgte ihm kalt, still und eisig. Der Mond stand hoch am Himmel, überschüttete den gefrorenen See mit Silber und verwandelte die Schneeflocken in Perlen. Katharine schaute hinaus und lauschte traurig auf das Stöhnen des Fichtenwaldes.

Alles war seltsam still geworden und die Stille hatte etwas Schauriges. Die Kälte, welche das Herz der Beobachterin umgab, wurde tiefer, bis es schien, als ob die frostige Luft von draußen in ihre Seele gedrungen sei. Endlich wurde ihr das Schweigen unerträglich und sie stand auf und schritt durch die Zimmer ihres Hauses, aber keine Dienerin war sichtbar, sie blickte hinaus nach der Wache, welche stets ihr Haus umgab, aber auch sie war verschwunden und kein Indianer war zu sehen.

Die Stille schien immer tiefer zu werden. Selbst der leise Wind erstarb und das Klopfen ihres eigenen Herzens schallte Katharine in der Dunkelheit wie das Picken einer Uhr. Das Feuer war zusammengesunken und das Zimmer wurde nur von den Mondstrahlen erleuchtet, die zu dem Fenster hereinfielen und ihren bleichen Gespensterschein auf den Fußboden warfen.

Digitized by Google

Katharine konnte es nicht länger ertragen. Qualen und Tod waren dieser furchtbaren Ungewißheit vorzuziehen. Sie schlug einen Pelzmantel um sich, ging hinaus und schritt über den Pfad, welcher nach der Niederlassung führte. Auf halbem Wege zu dem Indianerdorfe und der Wohnung der Königin Esther sah sie die Flammen eines Rathsfeuers, welche den Schnee mit ihrem Scheine vergoldeten. Um ihm saßen die Greise des Stammes, welche der Häuptling zurückgelassen hatte. In ihrer Mitte befand sich die Königin Esther.

Katharine näherte sich und blickte von der Anhöhe, auf welcher sie stand, auf das Schauspiel hinab.

Es war ein seltsamer Anblick, jenes lodernde Holzfeuer, welches zum Himmel emporlohte, jener darum versammelte Kriegerkreis in seiner Stille und Unbeweglichkeit mit dem harten Weibe in der Mitte, welches augenscheinlich sprach, obgleich es keine Bewegung oder Geberde machte. Am äußeren Saume der Gruppe gingen junge Männer und Frauen des Stammes umher, deren angeborene Unbeweglichkeit der Züge doch von Zeichen des Schauderns verstört wurden.

Katharine kam näher und lauschte auf das, was hier vorging, während sie durch eine starke Schierlingstanne vor ihren Augen verborgen wurde.

„Treibt sie hinaus," sagte die Königin mit leiser furchtbarer Stimme. „Sie ist eine Verrätherin und ein Feigling. Sie hat Eurem Häuptling Unrecht

zugefügt und wartet jetzt nur, bis sie seinen Stamm an die Rebellen verkaufen kann."

„Sie soll sterben," rief der Prophet des Stammes, der stets ein geheimer Feind Katharinen's gewesen war. „Die große Medicin hat einen Traum gehabt — das weiße Weib soll nicht mehr bei dem Stamme bleiben, den es verkaufen will."

„Laßt sie sterben!" riefen zwanzig harte Stimmen.

„Nein," erwiederte Esther, „ein plötzlicher Tod würde zu gut für sie sein. Treibt sie hinaus in die Wildniß, laßt sie von der Kälte und den wilden Thieren vernichten und ihre Gebeine verbleichen, ohne daß sie ein Grab finden."

„Die Königin spricht gut," erwiederte der Prophet. „Es soll geschehen."

„Noch heute Nacht," rief Esther. „Der Stamm möge nach ihrem Hause gehen — sie soll herausgeholt und in den Wald getrieben werden. Die Flüche des Volkes, dessen Königin sie herausgefordert, — dessen Häuptling sie verrathen hat — sollen ihr folgen."

Ein leises Beifallsmurmeln verbreitete sich durch die Gruppe und der ganze Stamm versammelte sich näher um das Rathsfeuer, wie eine Meute Wölfe, welche Wild spüren.

Die Krieger erhoben sich und bildeten eine Reihe. Ehe sie aber noch einen Schritt thun konnten, kam Katharine heran und stellte sich vor sie hin.

„Ihr braucht sie nicht zu suchen, wie wilde

Thiere, die ihrer Beute nachjagen," ſagte ſie. „Katharine Montour iſt hier."

Es entſtand eine tiefe Stille, als Katharine mit ihrem ruhigen traurigen Geſichte unter ſie trat. Selbſt jene wilden Herzen wurden durch ihre furchtloſe Würde eingeſchüchtert. Aber Eſther war weniger menſchlich und ihre Stimme erweckte von Neuem die wilden Leidenſchaften, welche ihre Schlauheit erregt hatte.

„Sie trotzt den Shawneehäuptlingen, weil ſie alt ſind," rief der Dämon. „Sie kommt mit von dem Blute Eures Volkes gefärbten Händen zu Euch. Gi-en-gwa-tah's Bruder iſt durch ihre Verrätherei gefallen."

Katharine erhob ihre Hand. „Ich habe Euch viel Gutes erwieſen. Mein Reichthum iſt zu Eurem Nutzen verwendet worden. Wollen die Häuptlinge mich hören?"

„Jenes Geld," rief Eſther, „gehört Tahmeroo, der Tochter Eures Häuptlings. So lange dieſes Weib lebt, kann ſie es aber nicht genießen. Wenn ſie todt iſt, wird der junge weiße Krieger Euch Alles geben. Sie hat es für ſich behalten — ihr Haus iſt voll glänzender Dinge, die ſie mit Keinem theilt, nicht einmal mit der Wittwe Eures alten Häuptlings. Eure Königin ſpricht keine Lüge. Fragt ſie, ob Gi-en-gwa-tah's Schritt in ihrem Hauſe erſchallt iſt, ſeit wir in Wyoming gekämpft haben. Treibt ſie hinaus."

Die Weiber erhoben ein unheilverkündendes Ge-

Digitized by Google

schrei, drängten sich um die wenigen Krieger und trieben sie vorwärts. Katharine stand ruhig vor ihnen — die harten Gesichter kamen näher — glühende Augen blickten in die ihren, aber sie begegnete ihnen unerschütterlich.

„Fort mit ihr!" schrie Esther. „Die Stimme ihrer Todespein wird für den ermordeten Krieger süß erklingen."

„Laßt den Tod kommen. Ich habe ihn nicht gesucht, aber das Leben ist jetzt für mich nur eine Last. Ihr habt gedacht, daß Ihr Euch rächen wolltet, aber ich danke Euch für diese Erlösung von schweren Mühen. Was kommt auf die Art an? Im schlimmsten Falle ist sie kurz."

„Treibt sie fort!" schrie die alte Königin, die durch die Festigkeit ihres Opfers zu wahnsinniger Wuth angestachelt wurde.

Der ganze Stamm stürmte mit Verwünschungen auf Katharine zu. Sie machte keinen Versuch, zu fliehen, sondern wurde hülflos von der Masse hinweggetragen. Man schleuderte ihr Schnee und Eisstücken nach, die scharfen Bälle trafen ihre Schläfe, aber sie erhob keine Gegenrede. Ihr langes Haar flatterte im Winde, während die ihre Stirn umgürtende Schlange im Mondlicht blitzte und mit ihrem erhobenen Kopfe ihren Verfolgern entgegenzuzischen schien. Ihre Stille und Ruhe vermehrten nur Esther's Wuth, obgleich die Häuptlinge für ihren Muth Achtung zu fühlen begannen.

Digitized by Google

„Schneller," schrie die Königin, „schneller! treibt sie tief, tief in die Wälder, wo sie kein Pfad wieder herauszuführen vermag."

So angetrieben jagten die Wilden ihr Opfer über den Schnee dahin. Sie verließen die Ansiedelung und kamen in den Wald, wo sie bei jedem Schritte knietief in den Schnee einsanken. Als ihre ganze Kraft erschöpft war und sie sie wie eine Leiche weiterschleppen mußten, warfen sie sie auf den Schnee nieder und entfernten sich, indem sie ein leises Todtenlied sangen.

Sie war in den Tiefen eines Tannendickichts niedergesunken und schneebedeckte grüne Aeste senkten sich über sie. Hier konnte der Mondschein nicht eindringen. In dem dunklen Schatten sah selbst der Schnee schwarz aus.

Ein Wilder, der weniger teuflisch war als die Uebrigen, kehrte zurück, steckte seine brennende Fackel in den Schnee und entfernte sich. Ihr rothes Licht fiel auf die starren Züge. Sie fühlte die Wärme und bemühte sich, aufzustehen. Die Bewegung schüttelte die Juwelenschlange von ihrem Haupte, die sich von ihren Schläfen losmachte und auf dem Schnee lag wie ein lebendes Geschöpf, welches von der Flamme hinwegzukriechen suchte.

Sie konnte nicht aufrecht stehen. Sie hatte nicht die Kraft, laut aufzuschreien, als aber die Schrecknisse jenes einsamen Todes sich ihrer bemächtigten, rang sie dagegen an und antwortete mit ihren Seufzern dem

Digitized by Google

Winde. Man hatte ihr den Pelzmantel von den Schultern gerissen und ihr nur ihr Purpurgewand gelassen. Die Kälte drang tief in ihr Herz, scharfe Eisstücken schnitten in ihr Gesicht. Ihre blauen Lippen zuckten über ihren klappernden Zähnen. Sie kroch der Fackel zu und hielt in kläglicher Hülflosigkeit ihre blauen Hände davor, um sie zu wärmen. Aber sie sanken starr herab und instinktmäßig steckte sie dieselben in die Aermel ihres Gewandes und lag bewegungslos da, während der Tod sich ihrem Herzen näherte.

„Was ist da, Vater? was schimmert da wie ein Stern durch die Tannen? Sieh, wie die kleine Rauchsäule zwischen den Nadeln zittert.“ —

Varnham bog vom Wege ab und die Beiden folgten dem Lichte und lenkten ihre Schritte dem Tannendickicht zu. Warum hielt der bleiche Mann den Athem an, als er sich ihm näherte? Warum fröstelte Mary unter ihrem warmen Mantel? Sie hatten das todtenbleiche Gesicht, die auf dem Schnee blitzende Schlange und das Purpurgewand, welches jene starren Glieder umgab, noch nicht gesehen. Nur noch wenige Schritte und die Fackel ließ sie alles dies erblicken. Vater und Kind schauten einander mit stummen Entsetzen an. Es dauerte nur noch einen Moment. Varnham streifte die Tannenäste zurück und erhob seine Gattin aus dem Schnee. Mary nahm ihren Mantel ab und band ihn um die starren Glieder, während der starke Mann sie an sein Herz schloß und sich bemühte, die blauen

Digitized by Google

Lippen mit dem Leben zu erwärmen, welches seine eigenen erfüllte.

Es war Alles vergeblich. Die Liebe, welche keine Gewalt über ihre Jugend besaß, obgleich sie seine Seele bis in das Innerste erschütterte, hatte dazu Macht genug, um seine Gattin aus diesem starren Todesschlafe zu wecken. Sie öffnete ihre Augen einmal, nachdem er sie in den Mondschein hinausgetragen hatte, und einen Moment über fühlte Varnham ihr Herz gegen das seine klopfen. Ein Schrei des tiefsten Schmerzes entrang sich ihm und dann schluchzte eine liebebvolle junge Stimme:

„Mutter — Mutter!"

Ein Lichtstrahl stahl sich über Katharinen's Gesicht. Es würde ein Lächeln gewesen sein, aber jene Züge waren zu Marmor erstarrt und hatten die Fähigkeit des Ausdrucks verloren. Die Augen besaßen doch immer noch Leben. Sie wendeten sich jenem Engelsantlitz zu und erfüllten sich mit dem Lichte der Liebe.

Varnham trug seine Bürde mehrere Meilen weit durch den Wald und über einen Einschnitt des Sees, bis er in dem Grauen des Wintermorgens in der Halle der Königin Esther stand.

Eine Schaar Indianer, die von dem Kriegspfade zurückkehrte, war vor dem Eingange aufgestellt und unter ihnen befand sich Gt-en-gwa-tah auf seinem Streitroß. Der Häuptling trug nie eine Kriegsbemalung wie die geringeren Männer seines Stammes,

Digitized by Google

und Diejenigen, welche ihn aufmerksam anblickten, sahen, daß sein Gesicht verstört und seine Adleraugen schwer waren.

Esther begegnete ihm an der Thür.

„Mutter," sagte er, „Du und die jungen Krieger haben mit Schlangenzungen gesprochen. Der große Geist hat in mein Herz geflüstert und es schlägt laut: Gi-en-gwa-tah wird gerecht sein. Seine weiße Königin möge für sich selbst sprechen."

Während er noch sprach, glitt Varnham mit der Leiche Katharine Montour's in seinen Armen, an ihnen vorüber. Die Indianer, welche mit Esther das Haus verlassen hatten, setzten sich nieder und verhüllten, zum Zeichen der Reue, ihre Gesichter. Aber die alte Königin stand kalt und fest wie ein Felsen vor ihm.

„Gi-en-gwa-tah ist schwach wie ein Mädchen. Aber Esther kann für die Ehre ihres Sohnes Sorge tragen. Siehe, dort ist das Weib, dessen Schlangenworte seinen Bruder getödtet haben. Vergangene Nacht hat sie der Rath hinausgetrieben, um zu sterben wie ein Wolf."

Der Häuptling sprang vom Pferde, schritt in die Halle und sank vor der Leiche Katharine Montour's nieder. Die Pein, welche auf jenem harten Gesichte zuckte, erfüllte selbst die Wilden mit Erbarmen. Seine Brust wogte, seine Augen wurden größer und schweiften mit einem so tiefen Schmerze von der Leiche zu seiner

Digitized by Google

Mutter, daß selbst diese mit Reue über das, was sie gethan, hinwegblickte.

Plötzlich fiel er auf sein Angesicht nieder und wurde von einem Schmerze erfüllt, der seinen Körper durchzuckte wie ein Gewittersturm. Die Erschütterung durchzuckte ihn mehr als einmal, dann erhob er sich furchtbar in der Majestät seines Schmerzes, ging an der alten Königin vorüber und bestieg sein Streitroß. Ein kleines goldenes Horn, das Geschenk Katharine Montour's hing auf seiner Brust. Er erhob es und ließ einen Hornstoß erschallen, welcher alle Krieger der Niederlassung um ihn versammelte.

„Krieger," sagte er, „dies ist nicht mehr meine Heimath. Jenes Weib ist nicht meine Mutter, sondern die Mörderin meiner Gattin. Jeder, der vergangene Nacht mit ihr in den Wald gegangen ist, möge zu ihr treten. Weder sie noch ihre Anführerin gehören mehr unserem Stamme an. Ich überlasse sie dem großen Geiste, dessen Fluch über ihr hängen soll, wie der Blitz eine alte im Wipfel abgestorbene Tanne trifft. Krieger, wir wollen gehen."

Der Häuptling wendete sein Pferd ab, der Stamm folgte ihm, und während Esther wie eine Steinsäule dastand und das letzte menschliche Gefühl in ihrer Brust erstarb, schlug der ganze Stamm, mit Ausnahme Derjenigen, welche ihr Verbrechen getheilt hatten, den Kriegspfad ein, von welchem er nie wieder zurückkehrte.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Die Erbschaft.

„Sieh, Tahmeroo, dort ist Deine Heimath, und zur Rechten, zur Linken, auf allen Seiten von einem Horizont zum andern gehört Alles Dir.“

Es war Walter Butler's Stimme, welche triumphirend und laut seine Gattin anredete, als sie Ashton erblickten.

Tahmeroo beugte sich aus dem Wagen und blickte mit stolzem Entzücken um sich. Wie verschieden war dieses Schauspiel von den tiefen Wäldern ihres Heimathslandes, — wie ruhig und schön lagen die Hügel und Felder da, die sich von der Anhöhe, auf welcher sie gehalten hatten, gegen Westen hindehnten. Tausend blühende Hecken verketteten sie mit endlosen Guirlanden. Sie sah Baumgruppen, grüne Wasserfälle und Bäche, die sich dem hellen Strome zuschlängelten, welcher die Besitzung durchschnitt. Auf dem gegenüberliegenden

Digitized by Google

Hügelhange ſtand ein mächtiges ſtattliches altes Gebäude, welches ſich über einen Park von ſchönen Eichen und blühenden Kaſtanien erhob. Ein Fürſt hätte ſtolz auf ein ſolches Gebiet blicken können, ohne mehr zu verlangen.

„Und iſt das Alles mein — mein Eigenthum, mit dem ich thun kann, was ich will?“ fragte Tahmeroo, indem ſie ihre ſtrahlenden Augen von der Landſchaft zu Butler wandte. „Jenes hübſche Dorf, die alte Kirche und Alles?“

„Ja, mein rothes Vögelchen. Du biſt hier die Herrin — Alles gehört Dir.“

„Nicht ſo,“ entgegnete Tahmeroo und ihre hellen Augen füllten ſich mit Thränen. „Was iſt Tahmeroo ohne ihren Gatten? Alles gehört ihm — Tahmeroo verlangt nichts als ſeine Liebe.“

„Aber Worte können kein Eigenthum übertragen, mein Vögelchen. Es gehört gelbes Pergament und Wachs und das Unterzeichnen von Namen dazu, um eine Beſitzung zu verſchenken.“

„Aber es muß in jenem großen alten Hauſe Pergament genug geben, und dem großen Geiſte ſei Dank, Tahmeroo kann ebenſo ſchön ſchreiben, wie ihre Mutter Katharine. Sie wird dem weißen Krieger in ſeiner neuen Heimath keine Schande bringen — er ſoll unter dieſen ſtolzen Leuten ein großer Häuptling ſein.“

„Und wirſt Du das gern thun, meine wilde Roſe?“ rief Butler mit einem Blitzen der Augen, vor dem ſelbſt das vertrauensvolle Weib zu erbeben gelernt hatte. „Es

Digitized by Google

wird leicht genug geſchehen. Der fideicommiſſariſche Theil der Güter iſt groß genug für jedes Weib. Was das Uebrige betrifft —"

„Der Mann möge ſchnell zufahren, damit wir das Pergament finden," antwortete Tahmeroo in ihrer Begierde, ihre Reichthümer zu opfern.

Butler wiederholte ihre Befehle gegen den Kutſcher und den Wagen mit ſeinen Vorreitern — denn Butler hatte ſich, ſobald er England erreicht, in Gala geworfen — fuhr ſchnell weiter und hielt bald vor dem alten Herrenhauſe an. Die Thür öffnete ſich — eine Schaar von Dienern ſtand in der Halle verſammelt, und als Tahmeroo eintrat, begrüßten ſie zwanzig Stimmen als die Herrin von Aſhton.

Am folgenden Tage begab ſich Butler nach London zurück, um die geſetzlichen Schritte zur Uebertragung des Vermögens ſeiner Gattin zu thun. Tahmeroo wanderte drei Wochen lang ruhelos in den Gemächern ihrer neuen Heimath umher, die die ganze Einſamkeit des Waldes ohne die Freiheit deſſelben beſaßen. Sie glich einem wilden Vögelchen und floh mit furchtſamer Schüchternheit vor den Dienern, welche kamen, um ihre Befehle entgegen zu nehmen. Wie oft während jener Wochen ſeufzte ſie nach ihrer wilden Heimath an der Spitze des Senecaſee's.

Endlich kehrte Butler in Geſellſchaft von zwei londoner Advocaten der ſchlimmſten Klaſſe und einer Geſellſchaft toller junger Leute zurück, die, wie er Tahmeroo

Digitized by Google

überredete, nothwendige Zeugen der Besitzübertragung seien, welche sie zu machen wünschte.

Diese Männer, die mehr aus Neugier gekommen waren, um das wilde Waldmädchen zu sehen, welches eine Gräfin geworden war, als aus irgend einem andern Grunde, hatten sich in der Bibliothek versammelt — einem großen Saale, dessen abgenutzte Vergoldung und verblichene Draperien die lange Vernachlässigung verkündeten, welche über ihre Pracht gekommen war.

Tahmeroo nahm in ihrer Unschuld die Gäste ihres Gatten mit echter indianischer Gastlichkeit auf. Sie war begierig, die Documente zu vollziehen, welche ihren Herrn zu einem Häuptling unter ihnen machen würden und dankte dem großen Geiste für diese Gelegenheit, ihre Liebe zu beweisen.

Der fideicommissarische Theil der Granby'schen Güter bildete nur ein geringes Bruchstück des Vermögens, und als Tahmeroo so begierig war, das Document zu unterzeichnen, welches Butler in Besitz setzte, entkleidete sie ihren Rang alles seines Glanzes und brachte das Vermögen einer stolzen alten Familie in die Hände eines niederträchtigen Wüstlings.

Dessenungeachtet war es ein schöner Anblick, als jenes echte Weib in das Zimmer trat. Es war noch mit eben genug von seiner alten Pracht gekleidet, um die modernen Gewänder in Effect zu setzen. Ein Band von ihrem Rabenhaar umgab ihren Kopf mit einer schimmernden Krone, ihr Kleid von Purpurbrokat, welches

Digitized by Google

mit Blumenbouquets überstreut war, wallte in warmen schweren Falten um ihre Gestalt. Sie kam mit der Majestät einer Königin und der Grazie einer Wilden herein. Ihre Wangen glühten wie eine reife Pfirsiche und ihre Augen glänzten von liebevollem Triumph. Sie freute sich des Opfers, als die Männer des Gesetzes ihr sagten, wie wichtig es sei.

Einige lächelnde Federzüge und der größte Theil der Reichthümer Tahmeroo's war hinweggegeben und mit ihm — für sie noch furchtbarer — alle die Macht, die sie über die Güte ihres Gatten besaß.

An jenem Abend — an demselben Abend — während die Tinte kaum auf jenen Pergamenten trocken geworden war, wendete er sich mürrisch von ihr ab, als sie von dem glücklichen Leben sprach, welches sie in dieser schönen Heimath führen würden, und murmelte etwas von Lasten, die mit Allem, was er anrühre, verknüpft seien; was ihr tief in's Herz schnitt.

Nachdem die Documente unterzeichnet waren, welche Tahmeroo wieder zur Sclavin ihres Gatten machten, setzten sich der junge Gutsherr und seine Gäste zu einem großen Zechgelage nieder, bei welchem die königliche junge Frau den Vorsitz führen sollte.

Schon die Anwesenheit dieser jungen Männer im Hause war eine Beleidigung für seine Herrin. Was wußte sie aber davon? Trotz ihres Stolzes und übernatürlichen Zartheit hatte sie erst noch zu lernen, daß die Civilisation zuweilen Erscheinungen darbietet, vor

Digitized by Google

denen der Wilde erröthen würde. Bei ihrer Unwiſſenheit fühlte ſie aber doch mit dem Inſtinct einer zarten Natur die Rohheit ihrer Manieren und die Abweſenheit der Achtung, womit ſie der Stamm ihres Vaters umgeben hatte. Die Gäſte, welche ſie als ein ſchönes wildes Thier betrachteten, legten ſich keinen Zwang auf, ſondern folgten dem Beiſpiel ihres Wirthes, forderten ſie auf, ihre Becher zu füllen und machten in roher Unkenntniß der ſtolzen Natur, welche ſie herabzuwürdigen ſuchten, ihre Bemerkungen über die Schönheit ihrer Credenzerin. Keine Laſtträgerin ihres Stammes hätte mit roherer Verachtung behandelt werden können, als die, womit Butler jenes herrliche junge Geſchöpf überhäufte, ehe ſich noch die Gruppe von Wüſtlingen vom Tiſche erhob. Endlich wendete ſich die junge Indianerin verwundet und verletzt, faſt ohne zu wiſſen, wie oder warum, mit heißen Wangen und Augen voll entrüſteten Thränen von ihm ab und verließ das Zimmer, indem ſie ſich weigerte, zurückzukehren, als Butler ihr, vom Weine erhitzt, in ſeinem inſolenten Triumph nachlief.

Die Zecher an der Tafel erhoben ein trunkenes Geſchrei und überhäuften ihren Wirth mit groben Witzen.

„Beim Zeus," ſagte der Eine, „ſie ſchreitet davon wie eine Löwin. Sie werden ſie ſchwer zu zähmen finden, Butler."

„Was für einen ſtolzen Blick ſie auf uns zurückwarf," ſagte ein Anderer, indem er über ſein Wein-

glas hinweg Butler anschaute. „Sie werden finden, daß sich das hübsche Thier schwer abrichten läßt.“

„Werde ich das?“ antwortete Butler wüthend. „Sie hat mir heute die Zügel gegeben. Kommen Sie und sehen Sie, wie ich sie anwenden werde.“

Sie sprangen auf und taumelten in den großen Saal des Hauses.

Tahmeroo hatte, von der Macht der Gewohnheit getrieben, die äußere Thür mit eigenen Händen geöffnet und war im Begriff, in die Nachtluft hinauszugehen. Sie konnte in dem Hause nicht athmen. Ihr stolzer Geist war gegen die Gäste ihres Gatten unter Waffen, selbst jetzt fiel es ihr nicht ein, ihn zu tadeln; es schien ihr zu natürlich, seine Sclavin zu sein. Als sie auf die Steinterrasse hinaustrat, wohin ihr ein Lichtstrom aus der Halle folgte, kamen die jungen Männer aus dem Speisesaale und waren im Begriff, sich ihr zu nähern, sobald sie sie erblickten. Aber vor dem Hause waren die undeutlichen Umrisse von zwei Equipagen zu sehen und eine Gruppe von fünf Personen stieg eben die Terrassenstufen herauf.

Tahmeroo sprang ihnen mit einem Rufe des Entzückens entgegen, umarmte Jemand leidenschaftlich und flog mit der Schnelligkeit eines Rehes an die Seite ihres Gatten.

„Es ist der weiße Engel! die schöne — schöne —“

Sie brach entzückt ab, denn in diesem Moment trat Barnham mit Mary Derwent, die er an der Hand

führte, in die Halle. Ihnen folgte ein junger Mann, auf deſſen Arm ein Frauenzimmer lehnte, und hinter ihnen Allen kam eine alte Dame, die von der Pracht, von welcher ſie ſich umgeben ſah, halb erſchreckt zu ſein ſchien.

Butler blickte vor Erſtaunen ſtumm auf die ihm bekannte Gruppe. Endlich gab ihm der Grimm die Sprache wieder. Er trat mit erhitztem Geſicht und ſchwankenden Schritten dem jungen Paare entgegen, denn auf dieſes concentrirte ſich ſeine Wuth.

„Edward Clark und Du, Jane Derwent, ich weiß nicht, was Euch hierhergebracht hat, oder wie Ihr über das atlantiſche Meer gekommen ſeid. Aber erlaubt mir zu ſagen, daß dieſes Haus mir gehört und keine Gäſte aufnimmt, die ich nicht einlade."

Ehe Clark noch antworten konnte, trat Varnham dem Zornigen mit Mary an ſeinem Arme entgegen.

„Sie irren ſich," ſagte er ſanft, „Dieſes Haus gehört der Tochter Lady Granby's, Sie können nicht ſein Herr ſein."

Butler brach in ein freches Gelächter aus und zeigte mit ſeinem Finger auf Tahmeroo.

„Es hat der Tochter Lady Granby's gehört, aber meine Squaw wird Ihnen ſagen, daß es jetzt mir übergeben iſt und die Herren hier können mir beweiſen, daß es durch ihren eigenen freien Willen geſchah."

„Wirklich!" ſagte Varnham mit einem mitleidigen Blicke auf Tahmeroo. „Aber ſie kann Ihnen hier

Digitized by Google

keinen Anſpruch geben. Dieſe junge Dame iſt Lady Granby's Tochter und in ihrer erſten und einzigen gültigen Ehe geboren. Selbſt Ihre Frau hat in Aſhton kein anderes Recht wie als die Halbſchweſter der jungen Gräfin."

Hier ſtreckte Mary ihre Hand nach Tahmeroo mit einem Blick zärtlicher Demuth aus, als ob ſie ſie um Verzeihung dafür bitte, daß ſie das ältere und rechtmäßige Kind ihrer gemeinſchaftlichen Mutter ſei.

Tahmeroo nahm die dargebotene Hand nicht, ſondern ſchmiegte ſich an Butler. Sie konnte die Scene nicht begreifen.

Butler lachte abermals, aber diesmal dumpf und etwas unruhig.

„Und Sie erwarten, daß ich das glauben ſoll, Sir —"

„Nicht ohne Beweiſe," ſagte Varnham zu der Dienerſchaft gewendet, die ſich jetzt in die Halle drängte. „Es möge Jemand von Euch die Haushälterin rufen, wenn ſie noch lebt."

Eine alte Frau, deren Haar ſchneeweiß unter ihrer Haube zurückgeſtrichen war, kam in die Halle, beſchattete ihre Augen mit der einen Hand und blickte forſchend und unruhig in ſein Geſicht.

„Mrs. Maſon!"

Sie kannte die Stimme. Die Hand ſank von ihren Augen herab und Thränen begannen über ihre Wangen zu ſtrömen.

„Mein Herr — mein Herr!"

Digitized by Google

Die ältesten Diener, die sich bis jetzt zurückgehalten hatten, drängten sich lächelnd und weinend herbei.

„Der Herr — o, der Herr ist zurückgekehrt!“

Butler erbleichte. Die Erde schien unter seinen Füßen zu wanken.

„Wer sind Sie und welches Recht hat dieser buckliche Kobold in Alhton?“ fragte er.

„Ich bin der Gatte der Lady Karoline Granby. Sie sehen, daß mich die guten Leute hier Alle erkennen.“

„Wir thun es — wir thun es — wir Alle. Sein Haar ist weiß geworden, seine Stirn ist nicht mehr so glatt, aber es ist das alte Lächeln und der alte Blick. Gott behüte den Herrn!“

„Und Ihr werdet dieses Gesicht ebenfalls kennen,“ sagte Varnham, indem er Mary's Hut abnahm und das goldene Haar über ihre Schulter strömen ließ. „Sie ist mein Kind — die kleine Mary.“

Die Diener begannen zu weinen; Einige bedeckten ihr Gesicht, Andere kamen auf den Zehen heran und blickten forschend in die schönen Züge. Die alte Haushälterin sank auf ihre Kniee und zog das Gesicht an ihren Busen herab. Dann blickte sie fragend zu Varnham auf. Er verstand Alles, was sie sagen wollte und wendete seine Augen trübe auf das Trauerkleid seines Kindes.

Eine stille Ehrfurcht bemächtigte sich der Dienergruppe, sie fragten nicht weiter.

Ernst und ruhig, wie Jemand, der eine ange-

Digitized by Google

nehme Pflicht erfüllt, übernahm die junge Gräfin von Granby die Macht, welche ihr die Geburt ertheilte. Ihr Vater hatte die Hälfte seines Lebens dazu verwendet, die Segnungen der Civilisation unter den Wilden einzuführen, aber in der Abhülfe der Uebel, welche die Civilisation noch auf jenem reichen Gebiete unberührt gelassen hatte, fanden sowohl er wie die sanfte Mary Spielraum genug für die Güte ihrer großen Herzen.

Während Edward Clark die Güter verwaltete und seine junge Frau ihre Munterkeit und Schönheit in der Haushaltung ihrer Schwester, wie sie die Dame von Ashton immer noch nannte, mitbrachte, bewegte sich das liebliche Mädchen selbst in ihrem einfachen Kleide von schwarzer Seide oder Sammet mehr wie ein Geist der Barmherzigkeit umher, als wie die Herrin eines stolzen Namens und großer Ländereien. Ihre Neigungen blieben einfach und kindlich wie bisher, und wenn sie öffentlich erschien, so wurde sie mit der Liebe begrüßt, welche ein schöner Geist — gleichviel, welche Gestalt ihn bekleidet — stets bei allen guten Menschen findet.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Schluß.

Nach einigen Wochen eines verzweifelten Kampfes gab Butler alle Hoffnung auf, die Rechte zu behaupten, welche er so hochmüthig an sich gerissen hatte, und reiste plötzlich nach Amerika ab, während er seine Gattin, die eine Zeitlang ahnungslos blieb, in Ashton zurückließ.

Aber als sie wußte, daß er fort sei, konnte kein wilder Vogel, der seinem Gefährten entrissen ist; in dem Käfig so ruhelos sein, wie sie es in jenem fürstlichen Palaste war. Sie härmte sich ab, wieß alle Nahrung von sich, saß mit verhülltem Gesichte nach der Weise ihres Stammes da und wollte sich nicht trösten lassen. Umsonst bemühten sich Varnham und Mary, das unglückliche junge Wesen zu überreden, bei ihnen zu bleiben und den Reichthum zu theilen, welchen Katharine Montour durch ihren gewaltsamen Tod ohne Zweifel verhindert worden war, unter sie zu theilen. Die im Walde aufgewachsene Frau konnte den Werth des Reichthums nicht begreifen. Was das Geld betraf, so kannte sie kaum seinen Werth und wußte nicht einmal, daß die schönen Gegenstände, von denen ihre Mutter umringt war, nicht von Natur zu Denjenigen kommen, die der große Geist begünstigt, wie die Blätter auf den

Digitized by Google

Sommerbüschen wachsen. Sie sehnte sich nach ihrem Gatten und lächelte geringschätzig, wenn sie Jemand für seine Abwesenheit mit dem Golde zu trösten suchte, dessen sie nicht bedurfte, und mit Ländereien, die mehr Blumen und Getreide trugen, als mächtige alte Waldbäume, wie die, unter denen die Krieger ihres Vaters gejagt hatten.

Endlich überkam sie der seltsame Glaube, daß Butler sie nicht absichtlich zurückgelassen habe. Sie hatte früher schon erlebt, daß er plötzlich zum Kampfe gerufen wurde und keine Zeit hatte, um ihr dies anzukündigen. War dieser Anlaß nicht eben so dringend wie jener? Sie wollte nicht daran zweifeln. Sie vertraute ihm in ihrer Liebe immer noch. Eines Morgens, als Mary in die Kammer ihrer Schwester trat, um sie zu trösten, fand sie das Gemach leer. Tahmeroo hatte in der Nacht Ashton verlassen und war ihrem Gatten gefolgt.

Sie kam über den Ocean in ihr schönes mildes Vaterland zurück. Man sagte ihr, daß Butler in dem Mohawkthale zu finden sei, wo er seine Indianer wieder zum Kampfe führe, und dorthin wendete sie sich. Ueberall, wo ein Kampf stattgefunden oder eine Schaar von Wilden sich versammelt hatte, kam sie in athemloser Eile und suchte nach dem Manne, der ihr entflohen war.

Im October 1781 kam die arme Indianerin an das Ufer eines Baches tief im Walde. Sie hatte eine Eskorte von zwei bis drei Indianern bei sich, die gern die Obhut über die Tochter ihres Häuptlings übernommen hatten.

Digitized by Google

Im Laufe des Tages war an diesem Bache ein Scharmützel gekämpft worden und Tahmeroo hatte von einem der Flüchtlinge erfahren, daß ihr Gatte den Befehl über die Indianer führe. Die junge Frau setzte, ohne der Gefahren zu achten, auf die sie in einem solchen Gefecht stoßen mußte, ihren Weg fort, bis die jetzt von welkem Laube grau gefärbten Wälder von der kalten Dämmerung der herannahenden Nacht erfüllt wurden. Der Wind erhob sich und erfüllte die Luft mit abgestorbenen Blättern. Sie hörte Flügelschlag und das Schleichen und leise Knurren von Wölfen, die durch das Herannahen menschlicher Wesen aufgescheucht wurden.

Vor ihr befand sich eine kleine im Schatten liegende Vertiefung, über die sich eine schwarze Wolke von Krähen gesammelt hatte.

Tahmeroo ritt bis an den Rand der Vertiefung, beugte sich über den Hals ihres Pferdes und blickte hinab. Von einem Felsen, um den sich ein kleiner Bach wand, erhoben sich drei Raben mit schwerem Flügelschlag und ließen sich auf einem Baumast nieder, von wo sie sie anschauten. Sie achtete ihrer nicht, denn bei dem Felsen befand sich eine schwarze Masse, die ihr furchtbarer war, als die gefräßigen Vögel. Sie sank langsam von ihrem Pferde herab, schlich an den Felsen und beugte sich hinüber.

Als ihre Escorte herankam, lag sie mit abwärts gerichtetem Gesichte und Augen da, die offen waren, wie sie auf die Leiche ihres Gatten geblickt hatten. Aber jene

Digitized by Google

Augen sahen nichts, und als die Wilden sie aufhoben, fühlte sie nichts — die ganze Welt war für sie stumm.

Die Niederlassung am Senecasee hatte für das Blutbad von Wyoming gebüßt, als ob sich Gi-engwa-tah's Fluch erfüllt habe, und sie lag jetzt verödet da. Die schönen Anlagen waren geschwärzte Ruinen, und da, wo man Leben und frisches Grün gesehen hatte, erhoben sich verkohlte todte Baumstämme. An der Stelle der Häuser lagen Steinhaufen, und einige Rindenwigwams, in denen die letzten Reste der Anhänger der Königin Esther eine Zuflucht gefunden hatten, waren das Einzige, welches die rächerischen Truppen Sullivan's der alten Königin gelassen.

Das Haus, welches sie ihren Palast genannt hatte, war ein Haufen von Ruinen. Aber ein Theil der Wände war geblieben und eins der größten Zimmer mit Baumstämmen überdeckt worden, so daß es der furchtbaren Frau ein Obdach gewährte, die, von dem Fluche ihres Sohnes getroffen, wie eine kranke Löwin auf einer Büffelhaut in der Mitte lag und gegen das Greisenalter ankämpfte, welches die Leidenschaften fesselt, die es nicht verlöschen kann.

Auf der Schwelle saß eine Gruppe von Wilden, welche düster in die dunkle Halle blickten. Sie wagten es nicht, ungerufen zu der Kranken einzudringen, lauschten nicht auf Stöhnen oder Klagen, die sie nicht erwarteten, sondern auf das Todesröcheln, welches bald der schaurigen Stille, worin sie sich befanden, folgen mußte.

Digitized by Google

Während sie so da lag und fortwährend mit glühenden Augen an dem Haar der Büffeldecke zupfte, als ob diese Arbeit verrichtet werden müsse, ehe sie in die Ewigkeit gelangen könne, glitt eine Gestalt an den Indianern auf der Schwelle vorüber und betrat das Sterbegemach. Es war Tahmeroo, ihre Enkelin, aber so verstört und farblos, daß die Indianer, an denen sie vorüber kam, sie nicht gekannt hatten.

Die Alte wendete ihr die Augen zu, fuhr aber fort, an der Decke zu zupfen.

Plötzlich schien sie zu begreifen, daß Jemand von ihrer Verwandtschaft neben ihr stand. Sie erhob sich auf die eine Hand. Das schneeweiße Haar fiel von ihrem Gesicht zurück und ließ es steinern und aschfarbig sehen. Sie richtete sich zollweise auf, wie ein nackter Baum im Winde zittert, bis sie aufrecht dastand.

„Sage ihm, daß Du seine Mutter auf ihren Füßen hast sterben sehen. Er hat sie mit seinem Fluche getroffen, aber der Tod ist nicht so stark. Ich ringe mit ihm Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wer kann aber den Fluch eines Kindes ertragen?

Sie schwankte, streckte ihre Arme aus, um sich im Gleichgewicht zu erhalten, fiel aber mit einem dumpfen Schalle nieder. In ihrer Kehle erschallte es wie das Rasseln von Ketten in einem Kerker und die alte Königin lag starr und todt auf ihrer Büffeldecke.

Den ganzen Tag und die ganze Nacht über erschallte ein Leichengesang durch jene Ruine. Die ge-

Digitized by Google

schwärzten Bäume erbebten in dem Winde, die kleine Gruppe von Indianern, die durch den Fluch ihres Häuptlings aus dem großen Stamme verstoßen war, begrub ihre Königin in den Ruinen, bedeckte ihr Grab mit Asche und setzte sich in geduldigem Schmerze dabei nieder.

Jetzt glitt Tahmeroo wie ein Gespenst unter sie. „Greise," sagte sie mit sanfter trauernder Stimme, „bleibt nicht in der Asche des Fluches meines Vaters sitzen. Gi-en-gwa-tah wird Katharine Montour's Kind anhören, wenn sie ihm die süßen Worte sagt, die ihre Mutter zurückgelassen hat. Nehmt die getrockneten Früchte und das Korn in Euren Hütten zusammen und folgt mir nach den großen Wiesen, wo der Stamm junge Bäume pflanzt und neue Hütten baut."

Die Indianer erhoben sich schweigend und folgten ihr. Während sie die spärlichen Mundvorräthe aus ihren Wigwams sammelten, schwieg der Todtengesang. Als sie aber wieder eine Reihe bildeten und Tahmeroo sich an ihre Spitze stellte, erschallte er von Neuem und erklang stöhnend an dem Ufer des See's hin und hallte tiefer und tiefer in der Wildniß wieder, bis ein Windstoß den letzten Ton von dannen trug.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Ernst Stürke (Firma: C. Schumann) in Schneeberg.

Digitized by Google